

Marlene Rummel, Sabine Ehrhardt, Eilika Fobbe

Spuren zum Diskurs: Gendermarkierungen in inkriminierten Texten

Abstract: This article examines the usage of gender-inclusive variants within the national database of incriminating texts at the German federal police office (BKA), also discussing the metalinguistic treatment of these forms in public discourse. Usage preferences in our corpus are compared to those that have been determined for other genres in previous studies. The aim is to make statements about the typicality of certain variants in specific contexts and on this basis, to draw conclusions about attitudes and discursive affiliations of writers by incorporating discourse-linguistic insights. Therefore, this article also is a plea for a stronger inclusion of discourse-linguistic questions in forensic authorship analyses, while also opening up possible new perspectives for discourse linguistics.

Keywords: forensische Linguistik, Autorenerkennung, Gendern, Korpuslinguistik, Tatschreiben

1 Einleitung

Sprachliche Diskurse verarbeiten und spiegeln gesellschaftliches Wissen, Werte und Annahmen. Sie prägen damit auch die Einstellungen und Gewohnheiten der Mitglieder diskursiver Gemeinschaften, was sich wiederum in deren Sprachverhalten niederschlagen kann. Es liegt daher nahe, für forensische Autorschaftsanalysen, in denen von einzelnen Texten auf Eigenschaften von Schreibenden geschlossen werden soll, auch diskursive Zusammenhänge einzubeziehen. Dies setzt jedoch die Kenntnis der konkreten Verteilung bestimmter sprachlicher Merkmale in (Teil-)Diskursen voraus – und zwar idealerweise nicht nur die Verbreitung eines im jeweiligen fraglichen Schreiben verwendeten Merkmals, sondern auch soziale Zuschreibungen, die das Merkmal kennzeichnen und von möglichen Alternativen abgrenzen. Eine solche Analyse selbst nur für zentrale sprachliche Merkmale eines Textes zu leisten, ist praktisch kaum umsetzbar – wohl nicht zuletzt deshalb steht eine explizite, systematische Verknüpfung zwischen Diskurslinguistik und forensischer Linguistik noch aus.

Der vorliegende Beitrag soll zeigen, dass eine solche Verbindung aus Sicht beider Disziplinen lohnend wäre, und untersucht am Beispiel morphologischer Gendervarianten einerseits die Verbreitung dieser Varianten in verschiedenen Teilen der Sprachgemeinschaft und ergründet andererseits, inwiefern sich ge-

samtgesellschaftlich diskutierte Zuschreibungen in spezifischen Gebrauchskontexten wiederfinden und wie sich forensische Analysen dies zunutze machen können. Gerade bei einer sozial aufgeladenen, soziosemiotisch kodierten Form wie der Gendermarkierung, deren Verwendung eine bewusste stilistische Entscheidung darstellen kann, ist die stilistische Analyse auch forensischer Texte ohne Rekurs auf eine diskurslinguistische Kontextualisierung kaum zu denken; ihre Interpretation kann nicht losgelöst davon erfolgen.

Die folgenden Kapitel geben zunächst einen Überblick über das Verhältnis von Diskurslinguistik und forensischer Linguistik zueinander sowie über das Phänomen Gendern im Sprachgebrauch, wobei sowohl die diachrone Entwicklung der einzelnen Formen und deren metadiskursive Begleitung thematisiert werden als auch der Diskurs um das Thema als Ganzes. In diesem Zusammenhang werden auch bekannte Einflussvariablen auf den Gebrauch vorgestellt, die in Korpusanalysen und Fragebogenstudien ermittelt werden konnten. Die eigentliche Analyse erfolgt dann anhand der Tatschreibensammlung des BKA, die über das *kriminaltechnische Informationssystem Texte* (kurz: *KISTE*) verwaltet wird. Das Korpus wird zunächst vorgestellt, dann werden Fragestellungen und Methodik skizziert und im Anschluss die Ergebnisse besprochen und interpretiert, wobei die einzelnen Gendervarianten und ihre textuelle Einbettung im diachronen Verlauf zwischen Deliktgruppen und Textsorten verglichen werden. Der Beitrag schließt mit einem Fazit, das zudem mögliche Anknüpfungspunkte für die zukünftige Beziehung zwischen Diskurslinguistik und forensischer Linguistik benennt.

2 Diskurslinguistik und forensische Linguistik

Die linguistische Analyse von Autorschaft als Teil der forensischen Linguistik umfasst in erster Linie zwei Aufgabenstellungen: Die Erstellung eines sog. Autorenprofils und den Textvergleich, über den Texte bekannter oder unbekannter Autorschaft einander zugeordnet werden. Ziel beider Verfahren ist es, Fehlervorkommen und Stil des jeweiligen Textes zu beschreiben und zu interpretieren und in diesem Zusammenhang Merkmale zu erheben, die im Nachgang entweder für eine Analyse der sozialen Einordnung des Autors oder für eine vergleichende Gegenüberstellung genutzt werden können. Stil wird dabei in Anlehnung an Sandig (2006: 11) als Mittel sozialer Sinngebung verstanden bzw. als soziale Ressource. Konzeptionell folgt die Stilanalyse in der aktuellen forensischen Linguistik einem handlungsorientierten Stilverständnis, das eng mit diskurslinguistischen Auffassungen korrespondiert. Dementsprechend bezieht auch die Forschung zur soziopragmatischen Stilistik bereits seit geraumer Zeit Diskurskonzepte ein (vgl. Spitzmüller 2013: 64). Auch in der

Diskurslinguistik bestehen methodische und konzeptionelle Anknüpfungspunkte zur Stilistik (vgl. Fix 2021: 443, 450), nicht zuletzt da „genuin stilistische Phänomene eine ausgesprochen wichtige Rolle in vielen diskurslinguistischen Analysen spielen“ (Spitzmüller 2013: 63).

Die naheliegende Forderung Sandigs (2006: 344 f.), in Stilanalysen grundsätzlich auch Diskurse einzubeziehen, konnte in der konkreten forensisch-linguistischen Arbeit bislang nur ansatzweise eingelöst werden; systematische Forschung dazu oder Vorschläge zur standardisierten Umsetzung stehen noch aus, abgesehen von einzelnen Studien der (*critical*) *discourse analysis* wie z. B. Marko (2021) zu privat geführten Gefängnissen in den USA oder Jaszczyk-Grzyb et al. (2023) zu Hatespeech in deutschen und polnischen sozialen Medien. Ein Problem stellt dabei dar, dass gerade radikalere Diskurse, die für die forensisch-linguistische Arbeit potenziell relevant sind, oftmals verdeckt sind in dem Sinn, dass sie „neben und quer“ zur massenmedialen Behandlung stehen oder vorrangig in anderen Medien verhandelt werden (Warnke 2013: 191). Folglich können sie auch nicht annähernd über öffentlich zugängliche (Zeitungs-)Korpora abgebildet werden – eine anderweitige Beschaffung der notwendigen Daten müsste aber nicht nur Zugangshürden zu diesen Medien überwinden, sondern würde auch voraussetzen, alle für den jeweiligen Text relevanten Diskurse und die für sie spezifischen Medien bereits vorab zu kennen. Auch aus diesem Grund ist die diskursanalytische Ebene bislang kein fester Bestandteil einer forensisch-linguistischen Autorschaftsanalyse.

Ein Rückgriff auf entsprechende Forschung würde es erlauben, Unterschiede zwischen Gebrauchsweisen systematischer zu interpretieren, etwa als Hinweise auf verschiedene Positionen in bestimmten Diskursen (vgl. Warnke 2008: 15), die im Textvergleich eine potenzielle Unvereinbarkeit zwischen Texten signalisieren, aber auch als Bestandteile desselben Teildiskurses, die dann als Gemeinsamkeiten zu lesen wären. Zusätzlich wäre die Kenntnis relevanter (Teil-)Diskurse aufschlussreich, um die soziale Positionierung, die ein Verfasser durch ein bestimmtes sprachliches Merkmal für sich vornimmt, zu spezifizieren und so weitere, ggf. auch ermittlungsrelevante Informationen zu generieren. Die Auseinandersetzung mit Einstellungsnuancen schließlich würde es ermöglichen, Diskurszusammenhänge besser zu begreifen und intertextuelle Bezüge zu erkennen, die auf der rein formalen Ebene verborgen blieben.

Eine stärkere Vernetzung zwischen Diskurslinguistik und forensischer Linguistik wäre allerdings nicht nur für Letztere ein Gewinn. Der Fokus in der Diskurslinguistik liegt bislang vorrangig auf thematischen Einzeldiskursen als Ganzes und deren gesamtgesellschaftlicher Bedeutung. Mitglieder der Sprachgemeinschaft sind jedoch letztlich Individuen, die jeweils an verschiedenen Diskursen teilhaben und dadurch bedingt über unterschiedliches sprachliches Wissen verfügen. Individuelle Spuren dieser diskursiven Wissensbestände am Einzeltext nachzuvollziehen, ver-

spricht interessante Einsichten über die Wirkung bestimmter Diskursmuster und -dynamiken. So ließe sich etwa mit Blick auf gesellschaftliche Radikalisierungsprozesse die Frage stellen, welche Anteile bestimmter Einstellungen sich in Form sprachlicher Spuren nur in partiell verdeckten, politisch motivierten Diskursen finden, und welche den Weg zum Individuum auch über öffentliche, massenmediale Diskurse genommen haben können. Die forensisch-linguistische Arbeit kann damit auch eine Möglichkeit darstellen, diskurslinguistische Annahmen rückwirkend zu überprüfen.

Gendervarianten eignen sich gut, um solche Wechselwirkungen zwischen Einzeltexten und größeren Diskurszusammenhängen exemplarisch zu untersuchen: Da sie bei fast jeder Personenbezeichnung vorkommen können, enthält nahezu jeder Text Stellen, an denen sich Schreibende für eine Variante entscheiden müssen – ob bewusst oder unbewusst. Die gewählten Formen wiederum sind zu unterschiedlichen Graden Teil metasprachlicher Diskurse und werden innerhalb dieser sprachlich mit bestimmten Eigenschaften verknüpft, da sie letztlich immer auch „Diskurse um Indexikalität und Meta-Indexikalität“ (Spitzmüller 2019: 22 f.) über soziale Werte darstellen. Es ist also davon auszugehen, dass Schreibende, die zu unterschiedlichen Graden an den verschiedenen Teildiskursen partizipieren, unterschiedliche Einstellungen mit den einzelnen Varianten verbinden, die sich auch in ihrem eigenen Sprachverhalten niederschlagen.

3 Gendern im Sprachgebrauch

Im Folgenden soll knapp dargestellt werden, wie sich die verschiedenen Formen gendersensibler Sprache im Deutschen entwickelt haben, welche Motive jeweils hinter ihrer Einführung standen und wie dies metadiskursiv begleitet wurde. Im Anschluss wird der Gesamtdiskurs um geschlechtergerechte Sprache in den Blick genommen. Linguistische Belege für oder gegen einzelne Argumente sind dabei nur insoweit von Interesse, wie sie im öffentlichen Diskurs behandelt werden, da sie nur so potenziell auf das Sprachverhalten Einzelner (bzw. linguistischer Laien) Einfluss nehmen können (für einen Überblick über linguistische Positionen zum Thema vgl. Hetjens & Rummel 2021). Grundlage bilden bereits vorhandene Studien, teilweise ergänzt durch eigene Recherchen in den Korpora des DWDS. Zuletzt werden bisherige Erkenntnisse darüber vorgestellt, welche Einstellungen oder demographischen Variablen mit welchen Gendervarianten korrelieren.

3.1 Entwicklung der einzelnen Varianten

Die Frage, seit wann das Maskulinum auch geschlechtsübergreifend verwendet wird, lässt sich nicht mit abschließender Sicherheit beantworten (für zwei sehr unterschiedliche Positionen hierzu vgl. Diewald 2018: 286 vs. Trutkowski & Weiß 2023: 35).¹ Für heute auf Deutsch schreibende Menschen lässt sich aber festhalten, dass ihnen im Lauf ihrer Spracherwerbsbiographie schon früh solche Maskulina begegnet sind und bis heute häufig, wenn nicht gar als Standardfall begegnen (vgl. auch Sökefeld 2021: 127). Kritik an dieser Form wurde zunächst aus der feministischen Linguistik heraus formuliert (erstmalig explizit unter diesem Etikett in Pusch 1979), wobei ihr vorgeworfen wurde (bzw. wird), dass sie Assoziationen mit Männlichkeit stärke und andere Geschlechter dadurch in der Sprache weniger sichtbar mache – zudem sei häufig nicht klar, wer im Einzelfall ‚mitgemeint‘ ist und wer nicht.² Befürworter halten dagegen, das Maskulinum sei sprachhistorisch gewachsen und dadurch natürlicher, grammatisch bzw. orthografisch korrekt, ästhetischer und leichter verständlich als die neueren Ersatzformen (vgl. Belege in Staller, Kronschräger & Körner 2022: 281).

Schon lange vor dem Aufkommen der feministischen Linguistik waren im öffentlichen Sprachgebrauch daneben Doppelformen verbreitet – zunächst überwiegend unter Erstnennung des Maskulinums (*Bürger und Bürgerinnen*), mittlerweile aber meist mit Femininum in Erstposition (*Bürgerinnen und Bürger*) (nach Rosar 2022: 28 seit Anfang der 2000er Jahre, in den Referenz- und Zeitungskorpora des DWDS seit Beginn der 1980er Jahre).³ Doppelformen gelten im Diskurs als natürliche (weil ohne gezielte Eingriffe entstandene), aber durch ihre Länge umständliche Variante (z. B. Auswitz et al. 2021: 8). Beanstandet wird an ihnen außerdem, sie würden Zweigeschlechtlichkeit betonen und Geschlechteridentitäten jenseits von Mann und Frau dadurch assoziativ schwächen (vgl. z. B. Löhr 2022: 365).

1 In Anlehnung an Sökefeld (2021: 113) nutzen wir den Begriff *geschlechtsübergreifendes* statt *generisches Maskulinum*, weil *generisch* „in der Linguistik eine bestimmte Art der Referenz bezeichnet, während das Generische Maskulinum die Verwendung maskuliner Personenbezeichnungen für Personen jeden Geschlechts beschreibt, welche auch mit anderen Arten der Referenz vorliegen können“ (ebd.). Zudem sprechen wir von geschlechtsübergreifend *verwendetem/gebrauchtem* Maskulinum, um keine Festlegung darüber zu treffen, inwiefern es auch so verstanden wird.

2 Dass dieser Vorwurf zumindest in der Tendenz richtig ist, wurde seither in zahlreichen psycholinguistischen Studien nachgewiesen (vgl. Müller-Spitzer 2022), wobei die Methodik und Aussagekraft der einzelnen Studien teilweise auch innerhalb der Linguistik in der Kritik steht.

3 Als Suchstring für die Doppelformen diene für die Variante mit maskulinem Erstglied „*innen with \$p=NN @und \$p=NN“ und für die Variante mit femininem Erstglied „\$p=NN with ! *innen @und *innen with \$p=NN“.

Ebenfalls zeitlich weit vor der linguistischen Kritik am geschlechtsübergreifend gebrauchten Maskulinum sind Belege für die Klammerschreibweise (*Bürger(innen)*) zu finden – im *DWDS* erstmals im Jahr 1937, vermehrt aber seit etwa Anfang der 1970er Jahre.⁴ Im öffentlichen Sprachgebrauch fand diese Variante nie allzu große Verbreitung und ist bis heute unter den hier erfassten Formen die seltenste (vgl. auch Müller-Spitzer, Ochs & Rüdiger 2023). Von feministischer Seite wird sie abgelehnt, da sie Verzichtbarkeit signalisiere und die männliche Form exponiere (vgl. Kotthoff & Nübling 2018: 216). Ende der 1970er Jahre tauchte daneben der Schrägstrich auf (*Bürger/innen* oder *Bürger/-innen*), der seither eine vergleichsweise stabile Popularität auf allerdings niedrigem Niveau genießt.⁵ Ähnlich wie bei der Klammer wird am Schrägstrich kritisiert, dass er Frauen zu einem Anhängsel der maskulinen Form mache, das man weglassen könne (z. B. Reisigl, Andernegg & Fankhauser 2017: 18). Ein weiterer Kritikpunkt an beiden Varianten ist, analog zur Doppelform, dass sie keine assoziative Grundlage für nonbinäre Menschen biete (vgl. Kotthoff & Nübling 2018: 218). Als Argument für ihre Verwendung wird angeführt, dass sich Klammer und Schrägstrich als gängige Zeichen gut in das Sprachsystem einfügen, ohne bisherige Regeln ändern zu müssen (z. B. mentorium 2022).

Explizite Vorschläge zur Ablösung des geschlechtsübergreifend gebrauchten Maskulinums kamen Ende der 1970er Jahre mit der feministischen Linguistik auf und wurden von Beginn an von Kritik begleitet (vgl. für einen Überblick Diewald & Nübling 2022: 7–20), zunächst vorrangig in linguistischen Fachpublikationen. Die erste erfolgreiche, gezielt mit feministischem Anliegen eingeführte Form stellt das Binnen-I dar (*BürgerInnen*), das über die linke Schweizer Wochenzeitung *WoZ* ab 1984 in den öffentlichen Sprachgebrauch gelangte und in Deutschland ab Ende der 1980er Jahre von *taz* und *Freitag*, in Österreich vom *Falter* übernommen wurde.⁶ Über lange Zeit war es im öffentlichen Sprachgebrauch sehr populär, nimmt aber seit etwa 2018 nach der Analyse von Müller-Spitzer, Ochs & Rüdiger (2023) deutlich ab.⁷ Von feministischer Seite wird gegenüber anderen Formen gelobt, das Movierungssuffix (*-Innen*) werde durch die Großschreibung betont und

4 Vgl. Suchstring „*(in* with \$p=NN with ! \(\text{innen}\)“ in den Referenz- und Zeitungskorpora des *DWDS*).

5 Vgl. Suchstring „*\text{innen} with \$p=NN || *\text{-innen} with \$p=NN“; in den Referenz- und Zeitungskorpora des *DWDS* liegt der Schrägstrich mittlerweile etwa gleichauf mit der Klammerschreibung, was auch der Analyse von Müller-Spitzer, Ochs & Rüdiger (2023) entspricht.

6 In der *WoZ* wurde das Binnen-I bis mindestens 2012 (Schröter, Linke & Bubenhofer 2012: 359) durchgängig und bis mindestens 2020 (vgl. Kotthoff 2020: 122) überwiegend verwendet – mittlerweile dominiert allerdings der Doppelpunkt auf der Seite <https://www.woz.ch/> (Abruf 04.07.2023).

7 In den Referenz- und Zeitungskorpora des *DWDS* war es durchgängig seltener als beide Doppelformen, aber deutlich häufiger als alle anderen hier erfassten Formen des Genders, vgl. Suchstring „*\text{Innen} with \$p=NN & ! @\text{Innen}\text{“}.

machte dadurch Frauen stärker sichtbar (z. B. Pusch 2023). Auch an dieser Form wird aber kritisiert, dass sie nonbinäre Menschen ausschließe (vgl. Kotthoff & Nübling 2018: 218).⁸

Im Zuge postfeministischer Ansätze zur Überwindung der binären Geschlechterordnung wurden etwa seit der Jahrtausendwende mehrere neue Formen vorgestellt, die Geschlechtsidentitäten jenseits von ‚Frau‘ und ‚Mann‘ sichtbar machen sollten (vgl. Kotthoff & Nübling 2018: 218) und Sonderzeichen als Morphemseparatoren vor das Movierungssuffix stellen. Nahezu zeitgleich kamen zu diesem Zweck der Unterstrich (*Bürger_innen*) und der Genderstern auf (*Bürger*innen*), wobei Ersterer zunächst erfolgreicher war, seit Mitte der 2010er Jahre aber von Letzterem deutlich überholt wurde.⁹ Bei Einführung der beiden Zeichen standen graduell unterschiedliche Motive im Zentrum; der Unterstrich sollte vorrangig die sprachliche ‚Lücke‘ zwischen männlichen und weiblichen Identitäten betonen, der Stern dagegen die Gestaltungsspielräume innerhalb dieser Lücke (vgl. Kotthoff & Nübling 2018: 218). Als alternatives non-binäres Zeichen entstand in den 2010er Jahren der Doppelpunkt (*Bürger:innen*), der nach Müller-Spitzer, Ochs & Rüdiger (2023: 3) derzeit nach dem Stern die häufigste Variante im öffentlichen Diskurs darstellt (Kotthoff verweist insbesondere auf Hochschulen und Museen, die ihn verwenden, vgl. Wizorek et al. 2022: 12 f.).¹⁰ Die ursprüngliche Motivation hinter seiner Einführung ist unklar, als Vorzüge werden etwa Lesbarkeit und Barrierefreiheit angeführt (z. B. Oliveira 2022).¹¹ Kritisiert wird an diesen Formen, sie würden den Lesefluss stören, was im Fall von Unterstrich und Stern aber gewollt ist, da sie gezielt aufrütteln sollen (z. B. Oestreich 2015). Daneben richtet sich die Kritik gegen eine Störung des ästhetischen Empfindens und des grammatischen und orthografischen Systems sowie von feministischer Seite generell gegen die morphemgrenzbetonende Schreibung, eine Kritik, die aber auch auf Klammer oder Schrägstrich zutrifft, denn diese würden durch die Abtrennung der femininen Endung assoziativ den „Status weiblicher Zweitrangigkeit“ erwecken (z. B. Pusch 2016: 44).

Neben den genannten Formen finden sich vereinzelt weitere wie der Mediapunkt (*Bürger · innen*), das Ausrufezeichen (*Bürger!nnen*), das Trema (*Bürgerin-*

⁸ Nach Löhr (2022: 363) ist es sogar die Form, von der sich nicht-binäre Personen am schlechtesten repräsentiert sehen, sogar nach dem geschlechtsübergreifend gebrauchten Maskulinum.

⁹ Vgl. die Suchstrings „*_innen with \$p=NN“ (Unterstrich) und „**innen with \$p=NN“ (Genderstern); in den Referenz- und Zeitungskorpora des DWDS tauchen beide Formen Anfang der 2010er Jahre auf.

¹⁰ Im Webkorpus des DWDS liegt seine Frequenz derzeit bereits nah an der des Gendersterns.

¹¹ Zur Barrierefreiheit äußert sich allerdings der Deutsche Blinden- und Sehbehindertenverband (DBSV 2023) kritisch, setzt den Doppelpunkt auf die Liste nicht empfohlener Genderkurzformen und spricht sich am ehesten für den Stern, insgesamt aber gegen wortinterne Sonderzeichen zum Gendern aus.

nen), das *x*-Suffix (*Bürgx*) oder das Entgendern nach Phettberg mit *-y* (*Bürgys*) sowie der in Stellenanzeigen verbreitete Zusatz (*m/w/d*). Sie sind jedoch insgesamt selten und auch in unserem Untersuchungskorpus nicht belegt, weshalb sie hier ausgespart bleiben. Ebenfalls nicht behandelt werden Partizipien (*Wählende*), da sie sich nicht gut maschinell erfassen lassen.

Nicht nur die Wahl der einzelnen Zeichen unterliegt diachronem Wandel, sondern auch deren morphologische Einbettung in Fällen, in denen die maskuline Variante eine Flexionsendung tragen würde (z. B. *Bürgern, Kollegen, Chefs*). Bis etwa Mitte der 1990er Jahre wurde in diesen Fällen bevorzugt die maskuline Variante vollständig ausgeschrieben (*Kollegen/innen*). Bei der Schrägstrichschreibung ist dies nach wie vor verbreitet, bei anderen Formen wird die Flexionsendung mittlerweile überwiegend weggelassen (*Kolleg*innen*).¹²

3.2 Der Genderdiskurs insgesamt

Im öffentlichen Diskurs wird das Thema seit Mitte der 1980er Jahre explizit reflektiert. Die dabei verwendeten metasprachlichen Ausdrücke wie *feministische*, *geschlechtsneutrale* oder *geschlechtersensible Sprache* oder die heute gängigste Bezeichnung *Gendern* verweisen jeweils auf unterschiedliche diskursive Positionen, die sich auch in den parallel aufkommenden Formen widerspiegeln; ging es zunächst primär um das Sichtbarmachen von Frauen, so geriet später zunehmend die Überwindung der binären Geschlechterordnung in den Blick und damit auch das Konzept *Gender* als soziale Kategorie gegenüber *Geschlecht* als (auch) biologischer.

Neben den Bezeichnungen für das Phänomen hat sich auch die Intensität der Debatte verändert. Noch 1999 konstatierte Schoenthal, der „Höhepunkt der Diskussion [sei] überschritten, Umsetzung, Institutionalisierung stehen im Vordergrund“ (Schoenthal 1999: 236). Dies lässt sich rückblickend nicht bestätigen, allerdings liegt diese Einschätzung auch zeitlich vor dem Aufkommen gezielt nichtbinär-inklusive Formen, die bis heute am stärksten polarisieren. Insbesondere seit 2017 lässt sich eine große mediale Aufmerksamkeit für das Thema feststellen (vgl. Kasper 2022: 24), das gesamtgesellschaftlich so relevant ist, dass es auch in Wahlprogrammen zur Bundestagswahl 2021 von nahezu allen Parteien implizit oder explizit aufgegriffen wurde (Lobin 2021). Steht dabei ein konkretes Zeichen im Fokus, so ist es ak-

¹² Vgl. die Suchstrings „*enInnen with \$p=NN“, „*eInnen with \$p=NN“, „*sInnen with \$p=NN“, „*ernInnen with \$p=NN“, „*en/innen with \$p=NN“, „*e/innen with \$p=NN“, „*s/innen with \$p=NN“, „*ern/innen with \$p=NN“ in den Referenz- und Zeitungskorpora des DWDS.

tuell meist der Stern, meist wird jedoch nicht über einzelne sprachliche Formen gesprochen, sondern allgemeiner über *Gendern/Gendersprache*. Auf der befürwortenden Seite finden sich als Argumente beispielsweise die stärkere Repräsentation, eine direktere bzw. korrektere Ansprache von Frauen und nichtbinären Menschen sowie der Ausdruck von Solidarität mit Menschen jenseits traditioneller Geschlechterrollen. Die Gegenseite nennt wiederum ästhetische, sprachökonomische und sprachhistorische Argumente und beanstandet, die neuen Formen seien unnatürlich, ein akademisches Elitenprojekt, würden die Kategorie Geschlecht überbetonen und damit Sprache politisch aufladen, Verständlichkeit und Lesbarkeit beeinträchtigen und den Eindruck von Bevormundung erwecken (vgl. z. B. Ipb 2023). Das Thema steht dabei nicht für sich, sondern ist in einen größeren Diskurs eingebettet, der „das Verhältnis von [...] Identität, gesellschaftlicher Teilhabe und Deutungsmacht“ problematisiert und meist mit „performative[r] Positionierung“ einhergeht (Kasper 2022: 25). Die einen positionieren sich durch das Gendern als Form von *Virtue Signalling* sprachlich als Verfechter dieser Teilhabe. Die anderen sehen darin wiederum die an sie gerichtete Zuschreibung einer Gegenposition (Gegner von Teilhabe zu sein), in der sie sich nicht wiederfinden wollen, sich ihr aber machtlos ausgeliefert sehen (vgl. Kasper 2022: 25). Kotthoff spricht in diesem Zusammenhang von „Praktiken des Moralisierens“ (Wizorek et al. 2022: 13) aufseiten der Befürwortenden, die teilweise über das Thema Geschlecht hinausgehen und der eigenen Position grundsätzliche moralische Überlegenheit zuschreiben. Für den Kontext dieses Aufsatzes ist dabei weniger die tatsächliche Intensität solcher Praktiken entscheidend als deren Wahrnehmung und Verarbeitung von außen im Diskurs. Zur Abgrenzung werden von der Gegenseite wiederum die Gendernden und deren Positionen diskursiv als ‚radikal‘ konstruiert (vgl. Becker 2022) und der eigene Sprachgebrauch vor dieser Folie als ‚normal‘.

Auch die Auffassung darüber, aus welcher Richtung die neuen Formen in den Sprachgebrauch gelangten, hat sich im Lauf der Zeit verändert – auch innerhalb der Linguistik: Schrieb Schoenthal der feministischen Sprachkritik noch 1999 als besonderes Merkmal zu, „von unten ausgelöst und forciert“ worden zu sein (Schoenthal 1999: 236), so nennt Elspaß 2018 die „behördlich verordnete und betriebene [...] Durchsetzung [...] eines ‚geschlechtergerechten Sprachgebrauchs‘ im Wortschatz und der Wortbildung“ als Beispiel für „Sprachwandel ‚von oben‘“ (Elspaß 2018: 97). Die Vorstellung, das Gendern werde ‚von oben‘ mit dem Ziel einer allgemeinen Verpflichtung durchgesetzt, ist im aktuellen Diskurs weit verbreitet, wenngleich eine gesetzliche Pflicht zur Ansprache aller Geschlechter bislang nur für Stellenanzeigen existiert, während umgekehrt einige Bundesländer sogar bereits Verbote für einige Varianten in bestimmten Kontexten erlassen haben (vgl. z. B. Schomburg 2023).

3.3 Bekannte Einflussvariablen

Eine umfassende empirische Erhebung über Korrelationen bestimmter Einstellungen oder demografischer Variablen mit dem Gebrauch bestimmter Formen des Genderns fehlt bislang. Relativ verbreitet sind dagegen Meinungsumfragen zu allgemein zustimmenden oder ablehnenden Haltungen gegenüber Überthemen wie „gendergerechte Sprache“ (z. B. infratest dimap 2021), „Gendern“ (z. B. Stern 2023) oder „geschlechtergerechte Sprachformulierungen“ (z. B. t-online & Civey 2023), wobei sich in jüngerer Zeit eine zunehmend ablehnende Haltung in der Gesellschaft feststellen lässt. In diesen Umfragen wird allerdings meist nicht spezifiziert, welche Sprachformen genau bewertet werden sollen. Eine Ausnahme ist die Umfrage von infratest dimap (2023), nach der Doppelformen, neutrale Gruppenbezeichnungen wie *Publikum* und unspezifische Partizipien wie *Studierende* überwiegend positiv bewertet werden und nur Morphemseparatoren wie Stern, Doppelpunkt oder Sprechpausen¹³ überwiegend negativ – obwohl in derselben Studie auf die allgemeine Frage nach der „Bewertung geschlechtsneutraler Formulierungen in der Berichterstattung“ eine knappe Mehrheit ablehnend antwortet. Welche Bevölkerungsteile aber welche Formen bevorzugen, wird auch hier nicht erfasst. Generell höhere Zustimmungswerte für Alternativen zum Maskulinum finden sich studienübergreifend bei Frauen im Vergleich zu Männern, bei Jüngeren im Vergleich zu Älteren, bei höherem im Vergleich zu niedrigerem Bildungsgrad sowie bei politisch eher links im Vergleich zu rechts eingestellten Menschen, wobei die höchsten Zustimmungsraten in der Anhängerschaft der Grünen zu finden sind. Ost-/West- oder andere regionale Unterschiede sind nicht zu erkennen (vgl. auch Adler & Hansen 2020). Allenfalls lässt sich mit Schröter, Linke & Bubenhofer (2012) in der deutschsprachigen Schweiz eine stärkere Ablehnung gegen das geschlechtsübergreifend gebrauchte Maskulinum feststellen als in Deutschland, jedoch liegt deren Studie schon über zehn Jahre zurück. Die Studie ermittelt außerdem sprachinterne Gründe für das Gendern wie Wortbildungsmuster, Etymologie, Art der Referenz und die Bedeutsamkeit der jeweiligen Bezeichnung für die Befragten selbst (Schröter, Linke & Bubenhofer 2012: 377). Im Gegensatz zu diesen Umfragen, die gezielte Werturteile evozieren, lässt Jäckle (2022) die Befragten vor Beginn des ‚eigentlichen‘ Fragebogens wählen, in welcher Schreibweise sie ihn lesen wollen (Stern vs. Maskulinum). Als stärkster Einflussfaktor erweist sich hier die politische Einstellung; Personen mit einer „hohe[n] Zustimmung zu staatlichen Eingriffen“ wählen mit höherer Wahrscheinlichkeit den Stern (ebd.: 493). Daneben stellt auch er die bereits genannten Unterschiede

13 Gemeint ist hier wohl der wortinterne Glottalverschluss vor dem Movierungssuffix.

nach Geschlecht, Alter, Bildungsgrad und politischer Selbstverortung fest sowie zusätzlich eine höhere Wahrscheinlichkeit bei in Großstädten lebenden Menschen und bei Menschen, die „ihr Haushaltseinkommen als gut auskömmlich beschreiben“ (ebd.), zum Genderstern zu greifen.

So wertvoll die Ergebnisse solcher Studien sind, so bilden sie doch nur rezeptive Meinungen über Sprache ab, von denen sich das produktive sprachliche Verhalten im Alltag unterscheiden kann. Dieses zu erfassen und mit sozialen Variablen zu korrelieren, stellt eine Herausforderung dar, da öffentlich zugängliche Korpora nur selten detaillierte Angaben zu den einzelnen Schreibenden enthalten. Sökefeld (2021: 128) sowie Waldendorf (2023: 9) stellen anhand solcher Metadaten einen (allerdings geringen) Einfluss des Geschlechts fest; Männer verwenden demnach etwas häufiger als Frauen das geschlechtsübergreifende Maskulinum, während Frauen häufiger zu Alternativen greifen und unter diesen häufiger zu morphemseparierenden Formen wie Stern oder Unterstrich.

Daneben zeigen bisherige Korpusanalysen Zusammenhänge mit der politischen Ausrichtung der Publikationsorgane; politisch eher links eingestellte Medien gendern dabei im Vergleich zu anderen häufiger (z. B. Pettersson 2011) und vermehrt mit Morphemseparatoren (Sökefeld 2021: 122, Müller-Spitzer, Ochs & Rüdiger 2023, Waldendorf 2023). Die Formen werden dabei teilweise nicht konsequent im gesamten Text verwendet, sondern tauchen mitunter nur einmal zu Beginn auf und weichen dann dem Maskulinum; Sökefeld spricht für solche Fälle vom Genderstern als „soziostilistisches Merkmal“, das vorrangig dazu dient, sich „innerhalb der feministischen Diskursgemeinschaft“ zu verorten (Sökefeld 2021: 127).

Darüber hinaus untersuchen einige Studien Spezifika bestimmter Textsorten und Zielgruppen (z. B. Baumann 2017, Acke 2019, Krome 2021, Sökefeld 2021, Ivanov & Lieboldt 2023), wobei insbesondere in akademischen bzw. universitären Kontexten, aber auch in Blogs häufiger gegendert wird. Ivanov & Lieboldt (2023) stellen innerhalb des universitären Kontexts fest, dass in Texten mit rechtlich bindendem Charakter wie Prüfungsordnungen binäre Formen dominieren, die Frauen explizit sichtbar machen, während in Texten mit Außenwirkungsfunktion wie Stellenausschreibungen oder Informationsmaterial verstärkt morphemseparierende Varianten auftreten – in der übrigen inneruniversitären Kommunikation sind dagegen Neutralformen wie *Studierende* verbreiteter. In Blogs wird im Vergleich zu Zeitungstexten deutlich häufiger mit Neutralformen wie *Person*, dafür seltener mit binären Formen wie dem Binnen-I gegendert (Sökefeld 2021: 129). Eine Analyse alltäglicher, privater Sprache fehlt aber bislang – möglicherweise wird dort generell weniger gegendert; auch Ratgeber wie Diewald & Steinhauer (2022) legen den Schwerpunkt auf formellere Textsorten.

Zuletzt sind sprachinterne Faktoren zu nennen, die mit der Wahl bestimmter Formen in Verbindung gebracht wurden. Für die Reihenfolge innerhalb von Dop-

pelformen nennt Rosar (2022) etwa phonologische und prosodische Gründe sowie den Phraseologisierungsgrad oder die Gebrauchshäufigkeit. Sökefeld (2021: 124–126) und Krome (2021: 26) untersuchen die textinterne Variation zwischen verschiedenen Genderzeichen: Doppelformen oder Schrägstrichschreibungen werden demnach auch als Ausweichstrategie genutzt, wenn dem Substantiv ein Artikel vorangeht sowie für Wörter wie *Bauer*, die bei Movierung den Stammvokal umlauten (*Bäuerin*) und mit morphemseparierenden Schreibweisen zu Problemen führen würden. Zudem tauchen weitverbreitete neutrale Ausdrücke wie *Studierende*, frequente Maskulina wie *Passagier* und Phraseologismen wie *zum Arzt gehen* auch neben anderen Gendervarianten auf; sie scheinen stärker verfestigt zu sein. Prädestiniert für Formen, die Frauen oder nichtbinäre Menschen gezielt sichtbar machen sollen, sind dagegen generell Personenbezeichnungen mit spezifischer Referenz und syntaktischer Subjekt- oder Objektfunktion (Sökefeld 2021: 139, vgl. auch Kotthoff & Nübling 2018: 92–93). Ältere Analysen, die vor dem Aufkommen von Unterstrich oder Stern durchgeführt wurden, zeigen zudem einen Zusammenhang mit dem Prestige der bezeichneten Person und ihrer thematischen Zentralität für den jeweiligen Text (für einen Überblick Sökefeld 2021: 117 f.).

4 Korpusanalyse

In der Betrachtung des gesamtgesellschaftlichen Diskurses und bisheriger Studien wurde deutlich, dass die Entscheidung für oder gegen eine bestimmte Variante des Genders sowohl diachronem Wandel unterliegt als auch durch soziale und kontextuelle inner- und außersprachliche Faktoren beeinflusst werden kann. Die nachfolgende Analyse soll diese Faktoren genauer untersuchen. Zunächst wird im Folgenden das dafür verwendete Korpus, die Tatschreibensammlung des Bundeskriminalamtes, vorgestellt. Im Anschluss werden die zentralen Fragestellungen benannt und die Methodik zu ihrer Beantwortung skizziert, woraufhin die gewonnenen Ergebnisse beschrieben und zuletzt interpretiert werden.

4.1 KISTE und die Tatschreibensammlung des BKA

Im Rahmen seiner Zentralstellenfunktion führt das Bundeskriminalamt seit 1989 eine zentrale Sammlung von Tatschreiben. Der Begriff *Tatschreiben* bezeichnet dabei alle Texte unbekannter oder in Zweifel gezogener Autorschaft, die im Zusammenhang mit der Begehung von Straftaten stehen und deren Aufbewahrung zur Verhütung und Verfolgung von Straftaten bzw. der Abwehr erheblicher Gefahren

erforderlich ist. Es ist das Ziel der Tatschreibensammlung, über Datenbankabfragen Zusammenhänge zwischen Straftaten, Texten und deren Autoren aufzudecken und auf diese Weise die Täteridentifizierung für Ermittlungsbereiche zu unterstützen. Damit entspricht die Tatschreibensammlung in ihrer Errichtungsabsicht anderen polizeilichen Datenbanken, die zur Personenidentifizierung mit biometrischen Merkmalen arbeiten (wie den Systemen zu DNA, Fingerabdrücken, Handschrift oder Lichtbildern von Gesichtern).

Die Tatschreibensammlung wird mithilfe eines Systems geführt, das gleichermaßen die administrative Erfassung als auch die sprachwissenschaftliche Bearbeitung von Texten erlaubt. Das System *KISTE* stellt mit modularem Aufbau Funktionen zur Verfügung, mit denen Texte zunächst mit ihren Eckdaten zur Verwaltung beschrieben, danach sprachwissenschaftlich aufbereitet und im Rahmen einer Fehler- und Stilanalyse bearbeitet werden, wobei insbesondere die Annotation der erhobenen Befunde aus besagter Analyse dem Datenbankzweck dient. Aus sprachwissenschaftlicher Perspektive betrachtet beginnt die Beschreibung aller Texte über die semiautomatische Erfassung aller im Text enthaltenen Token sowie der sich anschließenden Zuordnung der Types, Wortarten und grammatischen Flexionsformen. Auf Satzebene wird die Textaufbereitung um eine syntaktische Analyse ergänzt, die technisch durch Heuristiken gestützt wird. Kern des Datenbankinhaltes ist die umfangreiche Analyse und Annotation möglichst vieler Fehler und Stilmerkmale eines jeden Textes. Dabei wird zwischen den verschiedenen linguistischen Beschreibungsebenen unterschieden, sodass zu jedem Tatschreiben eine strukturierte Datensammlung entsteht, bei der nicht nur die einzelnen sprachlichen Merkmale zueinander ins Verhältnis gesetzt werden können, sondern auch die Konstellation der Befunde im Hinblick auf Gemeinsamkeiten/Unterschiede, aber auch Plausibilität bzgl. Interpretationsansätzen wie Nicht-Muttersprachlichkeit oder Manipulationen ausgewertet werden kann. Um konkret zu werden: Mit dem System *KISTE* werden sprachliche Merkmale der Analyseebenen Interpunktion, Orthografie, Morphologie, Syntax, Lexik, Textstruktur, Textlayout erfasst, und zwar differenziert nach Fehler (definiert als Abweichung von einer Norm) und Stilmerkmal (definiert als zumeist bewusst gewählte Alternative zu anderen sprachlichen Möglichkeiten). Die Detailtiefe der Annotation variiert in Abhängigkeit des sprachlichen Merkmals: So wird der Groß-/Kleinschreibungsfehler nicht nur mit der Information erfasst, dass inkorrekt kleingeschrieben wurde, sondern auch mit der Information, dass dies im Zusammenhang mit einem Satzbeginn erfolgte; oder der Kasusfehler mit den Informationen, welche Form fälschlicherweise gewählt wurde und welche Form die korrekte gewesen wäre. Die Annotation von Fehlern und Stilmerkmalen basiert in *KISTE* auf zuvor festgelegten und im System implementierten Kategorien, deren Umfang möglichst gut an die sprachliche Realität angepasst sein muss. Linguistische Adaptionen der Kategorien an Sprachwandelprozesse können durch Administratoren vorgenom-

men werden (z. B. Anglizismen erst ohne, dann mit deutscher Flexion oder Syntax im Instant Messaging, wo syntaktische Einheiten durch Nachrichten des Gesprächspartners durchbrochen werden können, wenn viele kurze Nachrichten statt einer langen verschickt werden).

Die Tatschreibensammlung wird seit ihrem Beginn nach dem oben beschriebenen Kriterium des kausalen Zusammenhangs eines Textes mit einer Straftat bestückt. Daraus folgt, dass die Sammlung kein nach sprachwissenschaftlichen Prinzipien zusammengestelltes Korpus ist. Im Gegenteil, es handelt sich bei der nationalen Tatschreibensammlung um eine heterogene Kollektion unterschiedlichster Textsorten, wobei der Begriff *Textsorte* hier nicht im streng sprachwissenschaftlichen Sinne verwendet wird – nicht zuletzt deshalb, weil eine eindeutige Zuordnung kaum für jedes Tatschreiben möglich wäre (vgl. Dern 2009: 151 zur Diskussion um Erpresserschreiben als Textsorte). Für *KISTE* wurden in der Entstehung der Tatschreibensammlung pragmatische Kriterien im Sinne einer alltäglichen bzw. intuitiven Klassifizierung gesucht, womit tatsächlich überwiegend eine Beschreibung des Übertragungsmediums vorgenommen wird, zum Teil auch der Textform (u. a. Fax, Brief, E-Mail, SMS, Chat, Posting, aber auch Bericht, Artikel, Lebenslauf, Bewerbungsschreiben). Zusätzlich werden Texte mit ihrer Funktion sowie in Anbindung an ein Delikt oder an den Status des Tatschreibens beschrieben, dafür existiert systemintern der Begriff *Textfunktion* (u. a. Erpressung, Bedrohung, Bekennung, Bezeichnung, Hinweisgeberschreiben, Positionspapier, Privatbrief).¹⁴ In Ehrhardt (2017) wird ein Zehn-Jahres-Ausschnitt der Sammlung unter dem Gesichtspunkt der Textsortenklassifikation genauer betrachtet. Je nachdem, welche Textsortendefinition angelegt wird, so hat die Untersuchung gezeigt, ergeben sich größere Gruppen gleichartiger Realisationsformen von Texten. Auch aus polizeilicher Sicht ist die Sammlung nicht homogen, weder bezogen auf Delikte noch auf allgemein phänomenologische Bereiche.¹⁵ Das hat seine Ursache darin, dass der Zusammenhang zwischen Straftat und Text bzw. Autor auf ganz unterschiedliche Art und Weise gegeben sein kann: Im Prinzip kann jeder Text ermittlungsrelevant werden. Ungeachtet der Vielfalt an Texten und Delikten weist die Sammlung Schwerpunkte auf. Einer dieser Schwerpunkte zeigt sich beispielsweise

¹⁴ Eine von sprachwissenschaftlichen Kriterien geleitete Einteilung von Tatschreiben in Textsorten erfolgt nicht im *KISTE*-System, sondern wird in Gutachten vorgenommen, die den Untersuchungsgang einer kriminaltechnischen Auswertung dokumentieren.

¹⁵ In *KISTE* wird keine Verbindung zwischen Tatschreiben und Straftatbeständen im juristischen Sinne hergestellt, da dies für den Datenbankzweck nicht erforderlich ist. Stattdessen erfordert die forensisch-linguistische Analyse lediglich eine allgemeine Beschreibung des kommunikativen/situationellen Kontextes, in dem der Text als Äußerungsform steht, und dies wird durch eine Unterteilung grobgerasterter Deliktsbereiche (Allgemeinkriminalität, verschiedene Formen politisch/religiös motivierter Kriminalität) in Kombination mit der Textfunktion gewährleistet.

im Bereich Erpressung/erpresserischer Menschenraub: Ungefähr 45 % der Texte der Sammlung sind Erpresserschreiben. Auch der Deliktsbereich „Politisch motivierte Kriminalität links“ (PMK links) mit dem Selbstbezüglichungsschreiben als typischen Vertreter stellt einen Schwerpunkt dar, wenn insgesamt immerhin knapp 12 % der Texte ihm zugeordnet sind. Diese beiden Schwerpunkte sind durch die Entstehungsgeschichte der Autorenerkennung in der deutschen Kriminaltechnik und der Tatschreibensammlung selbst erklärbar, denn auf diesen beiden Deliktsbereichen lag über viele Jahre hinweg der Fokus in der Bearbeitung. Unter Sprachwandelaspekten betrachtet sind allerdings die letzten zehn Jahre sehr interessant. In dieser Zeit hat sich durch die Digitalisierung eine weitreichende Veränderung in der Nutzung der geschriebenen Sprache zu Kommunikationszwecken im Alltag ergeben, die natürlich auch bei Tatschreiben nachgezeichnet werden kann. Beginnend mit SMS, dem Kurznachrichtendienst, über Chatforen im Internet und heutzutage vor allem auch im Darknet bis hin zu Instant Messaging hat sich die mediale Nutzung der geschriebenen Sprache deutlich ausgeweitet. Parallel zu diesen neuen Kommunikationskanälen sind andere ja nicht vollständig verschwunden; sie bestehen weiterhin, werden in einigen Fällen allenfalls geringer genutzt, z. B. handschriftliche Briefe.

Als Folge der beschriebenen Eigenschaften der Tatschreibensammlung enthält sie derart unterschiedliche schriftsprachliche Realisationsformen wie Handelsvereinbarungen aus dem Darknet, Begleitschreiben für Ransomware-Angriffe und im Namen von Mordopfern geschriebene WhatsApp-Nachrichten, dies zusätzlich zu den typischen bzw. erwartbaren Tatschreiben wie Bekennerschreiben, Droh-E-Mails, Bezeichnungen und Erpresserschreiben. Insgesamt enthält die Sammlung nach derzeitigem Stand (20.03.2024) 5.984 Tatschreiben mit insgesamt 2.231.364 Token. Die Sammlung stellt damit eines der größten Korpora für Tatschreiben dar, in dem sich natürlich die Schreibgewohnheiten der Zeit widerspiegeln, dies allerdings bezogen auf eine besondere Untergruppe aller Mitglieder der deutschen Sprachgemeinschaft. Aufgrund datenschutzrechtlicher Bestimmungen werden die Schreiben je nach Delikt nach bestimmten Zeiträumen ausgesondert, bleiben aber für Forschungszwecke in anonymisierter Form zugänglich. Für Letztere werden dabei grundsätzlich nur Tatschreiben im oben beschriebenen Sinn ausgewertet, keine Vergleichsschreiben, die diesen im Rahmen von Textvergleichen gegenübergestellt wurden.

4.2 Fragestellungen und Methodik

Gegenüber bisherigen Korpusanalysen, die vorrangig an professionell erstellten Texten wie etwa Zeitungstexten erfolgten, ermöglicht die Tatschreibensammlung einen Blick auf den Sprachgebrauch auch ungeübter und nicht beruflich Schrei-

bender. Zudem umfasst sie ein breites Spektrum an Textsorten und dokumentiert politische Einstellungen, die in öffentlich zugänglichen Korpora teilweise nicht abgebildet sind. Die Texte stellen dabei allerdings keinen repräsentativ geschichteten Querschnitt der Gesellschaft dar, weshalb weniger die Gesamtschau auf das Korpus von Interesse ist als vielmehr das Verhalten bestimmter Gruppen. Folgende Fragen stehen dabei im Zentrum, wobei in der Interpretation zugleich auf den Nutzen der möglichen Antworten für die forensische Arbeit einzugehen ist:

1. Inwiefern lassen sich Korrelationen zwischen bestimmten Varianten des Genders mit Deliktgruppen und Textsorten feststellen?¹⁶
2. Seit wann tauchen die einzelnen Genderformen in der Tatschreibensammlung auf und inwiefern folgt der darin abgebildete diachrone Verlauf dem des öffentlichen Diskurses?
3. Wie konsequent sind die Texte jeweils gegendert und inwiefern lassen sich Unterschiede darin erkennen, welche Personenbezeichnungen gegendert werden und welche nicht?

Um die genannten Fragen zu beantworten, wurde das Korpus zunächst nach dem Vorkommen der einzelnen Gendervarianten untersucht. Erfasst wurden dabei Doppelformen, Klammerschreibung, Binnen-I, Schrägstrich, Bindestrich, Unterstrich, Genderstern und Doppelpunkt sowie Texte, die mehrere dieser Formen enthalten. Darüber hinaus wurde nach Varianten mit Mediopunkt, Trema, Ausrufezeichen oder dem Zusatz *m/w/d* gesucht, was jedoch keine Treffer lieferte. Für jeden Text wurde in der Auswertung das Jahr der Auftragsstellung erfasst sowie der bei Einstellung in die Sammlung eingetragene Deliktsbereich und die eingetragene Textsorte, wobei nur Schreiben bis zum Jahr 2022 in die Analyse eingehen.

Zum Vergleich mit dem öffentlichen Diskurs werden die in 3.1 beschriebenen Erkenntnisse bisheriger Korpusanalysen herangezogen, insbesondere die detaillierte Übersicht in Sökefeld (2021), die allerdings erst 2000 beginnt und nicht alle hier untersuchten Formen einbezieht.¹⁷ Zusätzlich wurde daher das Vorkommen der in der Tatschreibensammlung vorhandenen Varianten im DWDS-Korpus *Die ZEIT* (im Folgenden: *ZEIT*-Korpus) ermittelt, welches Texte aus der Wochenzeitung *Die ZEIT* von 1946 bis 2018 enthält.¹⁸ Dieses bildet zwar keinen repräsentati-

¹⁶ *Gendern* bezieht sich dabei auf Alternativen zum geschlechtsübergreifend gebrauchten Maskulinum, *Textsorte* auf die in *KISTE* eingetragene Kategorie, die wie oben geschildert nicht nach streng linguistischen Kriterien erfolgt.

¹⁷ Sökefeld (2021) untersucht das Korpus *W-öffentlich* innerhalb des *DeReKo* und erfasst Stern, Unterstrich, Binnen-I und Schrägstrich.

¹⁸ Relevant ist dabei nur der Zeitraum ab 1990, da erst dann Texte in *KISTE* erfasst wurden.

ven Ausschnitt öffentlicher Sprache ab, jedoch bietet es den Vorteil, annähernd für den gesamten Untersuchungszeitraum verfügbar zu sein, womit etwaige diachrone Unterschiede zuverlässiger auf Sprachwandel (wenn auch nur innerhalb eines einzelnen Publikationsorgans) hindeuten und nicht durch Änderungen in der Korpuschichtung zustande kommen können. Hierfür wurden mit COUNT-Abfragen die jeweiligen Varianten gesucht und die Treffer nach Jahren aufgeschlüsselt.¹⁹ Davon ausgehend wurde das durchschnittliche Vorkommen pro Mio. Token anhand der Gesamt-Tokenzahl im jeweiligen Abschnitt berechnet. Aufgrund der großen Trefferzahlen konnte hier keine Bereinigung erfolgen, was in der Interpretation zu berücksichtigen ist.

Die *KISTE*-Treffer wurden manuell gesichtet, um Fehl- und Mehrfachtreffer (sehr ähnliche Schreiben oder Texte, in denen die entsprechenden Passagen aus anderen Quellen zitiert waren) auszuschließen. Ebenfalls manuell wurde erfasst, wie konsequent die Texte gegendert waren. Dabei wurde einerseits nach durchgängig gegenderten, überwiegend gegenderten, gemischt und überwiegend nicht gegenderten Texten unterschieden. Andererseits wurde erfasst, ob die Schreibenden tendenziell vorwiegend ihre eigene Gruppe bzw. ihre Sympathieträger, die Fremdgruppe bzw. Antipathieträger oder alle Gruppen gleichermaßen gendern – teilweise war dies allerdings nicht feststellbar (zum Beispiel, weil nur einzelne Formen gegendert waren, aus denen sich keine Systematik ableiten ließ).²⁰ Nicht unterschieden wurde dabei, ob überhaupt Vertreter mehrerer Gruppen im Text auftauchen oder nicht.

In der Auswertung wurden somit nicht nur die gegenderten Texte erfasst, sondern auch ihr Anteil am Gesamtkorpus, um etwaige Genderpräferenzen bei bestimmten Textsorten oder -funktionen festzustellen. Der Anteil kann dabei etwas nach unten hin verzerrt sein, da die übrigen Texte nicht allesamt manuell auf Mehrfachtreffer untersucht werden konnten und da nicht für alle Texte erfasst werden konnte, inwiefern sie überhaupt genderbare Personenbezeichnungen enthalten oder andere Formen des Genders wie beispielsweise Partizipien nutzen.

Es bleibt zu bemerken, dass die Auswertung nach Texten erfolgt, nicht nach Autoren, da nicht für alle Texte der Sammlung gesicherte Informationen über

19 Die Abfragen lauten: „COUNT(Suchstring) #BY[date/1] #ASC_KEY“, wobei „Suchstring“ jeweils für Doppelformen mit „*innen with \$p=NN @und \$p=NN“ sowie „\$p=NN with ! *innen @und *innen with \$p=NN“, für die Klammerschreibung mit „*(inn\)en“, „*(inne\)n“ und „*(innen with ! \ (innen“, für das Binnen-I mit „*Innen with \$p=NN && ! @Innen“, für den Schrägstrich mit „*\innen with \$p=NN || *\|-innen with \$p=NN“, für den Unterstrich mit „*_innen with \$p=NN“ und für den Stern mit „*_*innen with \$p=NN“ ersetzt wurde.

20 Wir danken Lydia Teichmann für die wertvolle Unterstützung bei der Annotation.

ihre Autorschaft vorliegen. Texte aus Tatserien werden daher genauso behandelt wie einzeln eingegangene Schreiben.

4.3 Ergebnisse

Die Recherche lieferte 361 Texte, in denen die gesuchten Gendervarianten vorkommen. 77 % davon sind dem Bereich der politisch motivierten Kriminalität im linksextremen Bereich (PMK links) zuzuordnen, 10 % dem Bereich allgemeiner Kriminalität, 6 % dem Bereich PMK rechts. Zu 8 % der Texte wurde kein Delikt angegeben, ein einzelner Text entstammt dem Bereich religiös motivierter Kriminalität. Da der Bereich PMK links unter diesen Treffern den weitaus größten Anteil ausmacht, werden im Folgenden die Ergebnisse für diesen Delikttyp von den anderen getrennt ausgewiesen – 47 % aller PMK-links-Texte enthalten mindestens eine der gesuchten Genderformen, unter den übrigen Delikten sind es nur knappe 2 %. Eine gesonderte Aufschlüsselung aller Deliktgruppen erfolgt aufgrund der teilweise sehr geringen Zahlen nicht, einzelne Belege werden aber im Nachgang herausgegriffen und qualitativ interpretiert.

Unter den gegenderten Texten finden sich (in absteigender Reihenfolge) Artikel, Briefe, Berichte, E-Mails, mit Sonstiges markierte, Postings, Flugblätter, Chats, Faxe und SMS (für PMK links enthält das Korpus keine Chats und SMS). Abbildung 1 zeigt die Verteilung gegendelter und nicht gegendelter Texte nach Textsorte und Deliktgruppe. Sowohl im Bereich PMK links als auch im übrigen Korpus wird in Artikeln und Faxen häufiger gegendert als bei anderen Textsorten, seltener wird dagegen insgesamt in Briefen, E-Mails, Flugblättern, Chats und SMS gegendert. Unterschiede zwischen dem Bereich PMK links und anderen Deliktgruppen finden

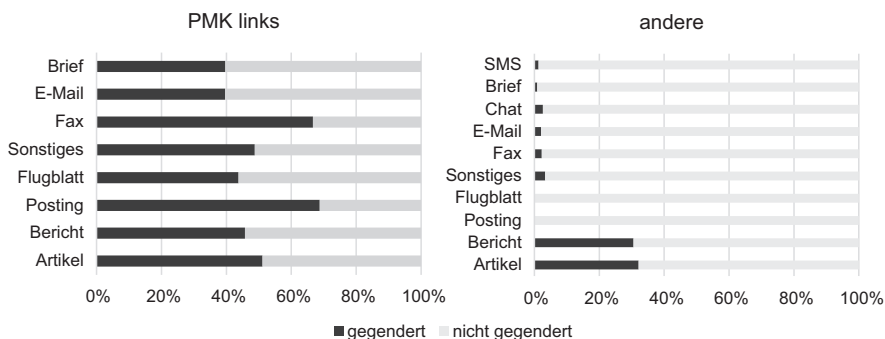


Abb. 1: Anteil (nicht) gegenderte Texte in der Tatschreibensammlung nach Textsorte und Deliktgruppe in Prozent.

sich bei Berichten und Postings: Berichte werden in PMK-links-Delikten etwas seltener gegendert als andere Textsorten (wobei dieser Unterschied sehr klein ist), Postings deutlich häufiger – bei anderen Delikten ist die Tendenz jeweils umgekehrt. Signifikanztests erfolgten aufgrund der teilweise sehr geringen Trefferzahlen nicht.

Die relative Häufigkeit der einzelnen Genderformen ist in Abb. 2 in fünfjährigen Abschnitten dargestellt, wobei alle Schreiben ab 2016 zu einer Gruppe zusammengefasst wurden. Die Doppelpunktvariante ist im gesamten Korpus sehr selten und wurde hier mit dem Stern zusammengefasst, da für und gegen ihre Verwendung jeweils ähnlich argumentiert wird. Ebenso verhält es sich mit der Klammerschreibweise sowie dem Bindestrich, die hier mit dem Schrägstrich zusammengefasst wurden. Unter die Schrägstrichschreibung fallen dabei auch Kombinationen aus Schräg- und Bindestrich (*Bürger/-innen*). Kombinationen aus Unterstrich und Binnen-I in einem Wort (*Bürger_Innen*) wurden wie Unterstrichschreibungen behandelt. Unter den Texten, die mehrere Varianten enthalten, ist am häufigsten die Doppelform neben einer weiteren Form vertreten (meist Binnen-I, einige Male Unterstrich, seltener Schrägstrich), daneben enthalten einige Texte Stern und Doppelpunkt und jeweils einer enthält Unterstrich und Bindestrich sowie Unterstrich und Stern.

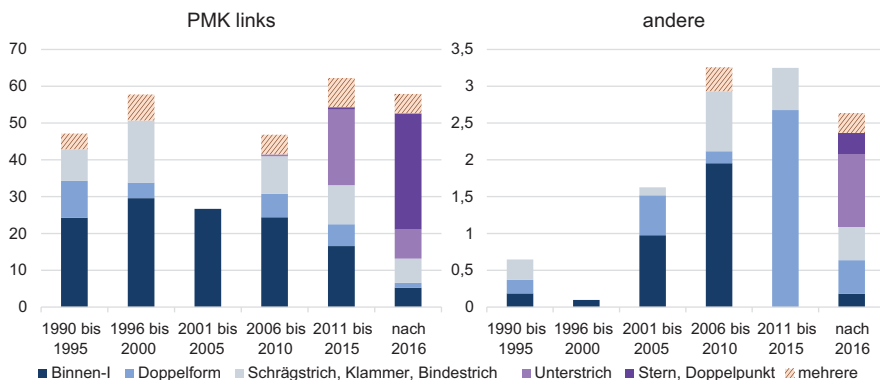


Abb. 2: Anteil Texte mit gesuchten Genderformen an allen Texten der Tatschreibensammlung nach Deliktgruppe in Prozent.

Im diachronen Verlauf kommen seit Beginn der Erfassung in *KISTE* gegenderte Texte vor, wobei deren prozentualer Anteil im Bereich PMK links durchgängig deutlich höher liegt als bei anderen Deliktsbereichen. In dieser Gruppe ist dabei zunächst das Binnen-I am prominentesten vertreten, nimmt aber seit der Jahrtausendwende stetig ab, während es bei den übrigen Delikten zunächst im Gebrauch deutlich ansteigt, seit den 2010er Jahren aber abrupt abfällt und heute wieder

etwas zunehmend, aber insgesamt selten vorkommt. Die anfangs im Bereich PMK links ebenfalls noch recht häufige Doppelform wird dort ab Ende der 1990er Jahre von Schrägstrich- und Klammerschreibungen überholt, deren Anteil in den letzten zeitlichen Abschnitten recht stabil bleibt – Anfang der 2000er Jahre findet sich jedoch eine Lücke in ihrem Gebrauch, in der ausschließlich das Binnen-I verwendet wird. Eine solche Lücke (in der insgesamt kaum gegendert wird, jedoch wenn, dann mit Binnen-I) findet sich bei den übrigen Texten ebenfalls, allerdings schon Ende der 1990er Jahre. Abgesehen von dieser Lücke nehmen Doppelformen dort im Lauf der Zeit tendenziell zu und dominieren Anfang der 2010er Jahre stark, während Klammerschreibungen nur leicht ansteigen und zuletzt auf niedrigem Niveau stagnieren. Morphemseparierende Formen sind im Bereich PMK links vereinzelt seit Mitte der 2000er Jahre belegt und bereits seit Anfang der 2010er Jahre häufiger als alle anderen Formen – zunächst überwiegt der Unterstrich, mittlerweile deutlich der Stern. In den übrigen Schreiben sind Unterstrich und Stern erst im letzten Abschnitt (ab 2016) belegt, wobei der Unterstrich hier deutlich dominiert und zudem die in diesem Abschnitt häufigste Form des Genderns überhaupt darstellt. Insgesamt lässt sich über die Jahre eine zunächst steigende Tendenz zum Gendern feststellen (PMK links schwächer ausgeprägt als im übrigen Korpus), die in den letzten Jahren jedoch (insbesondere bei Nicht-PMK-links-Delikten) abnimmt.

In Abbildung 3 ist das Vorkommen im ZEIT-Korpus dargestellt. Zur besseren Übersicht ist die y-Achse unterbrochen und oberhalb der Unterbrechung ge-

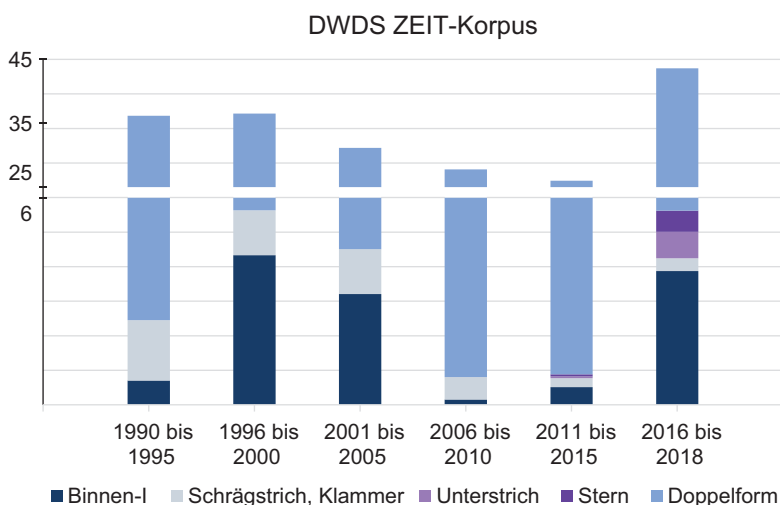


Abb. 3: Genderformen pro Mio. Token im ZEIT-Korpus.

staucht, da durch das enorm hohe Vorkommen der Doppelformen ansonsten der Verlauf der übrigen Formen nicht mehr erkennbar wäre.

Zwischen der Tatschreibensammlung und dem ZEIT-Korpus ergeben sich einige Unterschiede: Insgesamt wird in der ZEIT im letzten Abschnitt deutlich mehr gegendert, während das Gendern in der Tatschreibensammlung insgesamt eher rückläufig ist. Doppelformen, die etwa im ZEIT-Korpus nach wie vor bei weitem häufiger vorkommen als alle anderen Formen, sind dabei in der Tatschreibensammlung weniger verbreitet und zeigen lediglich in den Nicht-PMK-links-Delikten eine kurze Hochphase Anfang der 2010er Jahre, gehen aber in jüngerer Zeit im gesamten Korpus deutlich zurück. Das Binnen-I, das in der ZEIT nach einer kurzen ‚Flaute‘ Ende der 2000er im Gebrauch wieder deutlich zunimmt, erlebt in der Tatschreibensammlung bereits Ende der 1990er (PMK links) bzw. 2000er Jahre (andere) seinen Höhepunkt und nimmt seither kontinuierlich (PMK links) bzw. abrupt ab (andere). Für die Morphemseparatoren Unterstrich und Stern ist der Zeitpunkt des ersten Auftretens in den PMK-links-Texten in der Tatschreibensammlung dem der ZEIT ähnlich, allerdings erscheint der Unterstrich hier schon etwas früher und die Verbreitung geschieht zudem deutlich sprunghafter. Außerdem ist in der Tatschreibensammlung im Bereich PMK links deutlich zu erkennen, dass der Unterstrich zunächst frequenter war als der Stern, nun aber auf dem Rückzug ist und von Letzterem überholt wurde, während sich die beiden Formen im ZEIT-Korpus nahezu parallel verhalten und der Unterstrich noch leicht vorne liegt. Korpusübergreifend ähnlichen Tendenzen folgen dagegen Schrägstrich und Klammer, die gleichbleibend mit niedriger, aber relativ stabiler Frequenz vorkommen, wobei im ZEIT-Korpus ein leichter, aber kontinuierlicher Rückgang zu verzeichnen ist.

Im Vergleich mit Sökefelds (2021) Analyse des *DeReKo* ist sowohl in der Tatschreibensammlung als auch im ZEIT-Korpus das Binnen-I durchgängig deutlich häufiger, während der Schrägstrich, der dort bis Mitte der 2010er Jahre die häufigste Variante darstellt, weitaus seltener vorkommt. Der übrige Verlauf bei Sökefeld deckt sich weitgehend mit dem des ZEIT-Korpus, wobei bei ihr der Anstieg des Gendersterns deutlich steiler ist – hier entsprechen ihre Daten eher dem Verhalten der PMK-links-Texte in der Tatschreibensammlung. Die Ergebnisse von Müller-Spitzer, Ochs & Rüdiger (2023), deren Erfassung allerdings erst 2015 beginnt, ähneln insgesamt noch deutlicher der Verteilung in den PMK-links-Texten, indem sie einen Rückgang des Binnen-I bei zugleich weiterhin hoher Frequenz zeigen – Stern und Doppelpunkt sind auch dort auf dem Vormarsch und haben den Unterstrich bei weitem überholt.

In Abbildung 4 ist dargestellt, wie konsequent Personenbezeichnungen in den Texten der Tatschreibensammlung im zeitlichen Verlauf gegendert werden. In den PMK-links-Texten lässt sich hier eine steigende Tendenz zum durchgängigen Gendern feststellen, im übrigen Korpus eine seit Ende der 1990er Jahre ab-

nehmende, wobei Texte, die zwar Genderformen enthalten, aber überwiegend nicht gegendert sind, in beiden Gruppen mittlerweile selten sind.

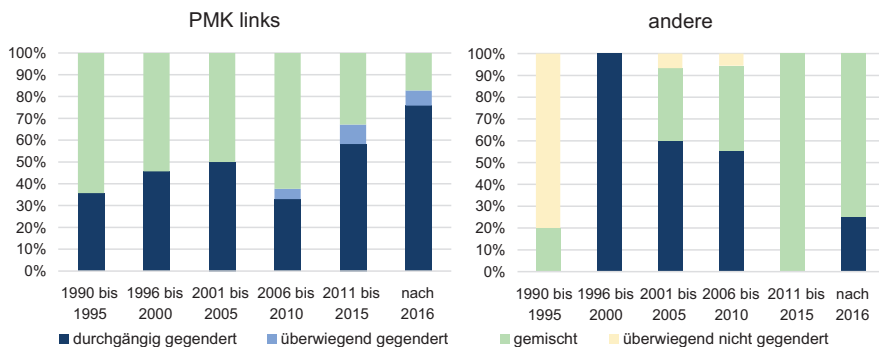


Abb. 4: Anteil konsequent gegendeter Texte an allen gegenderten Texten der Tatschreibensammlung nach Deliktgruppe.

Abbildung 5 zeigt im zeitlichen Verlauf, inwiefern nur Personen bestimmter Gruppen gegendert werden. Im Bereich PMK links werden hier zu Beginn noch überwiegend Personen aus der eigenen Gruppe gegendert, dies nimmt seither aber kontinuierlich ab; mittlerweile ist das gruppenübergreifende Gendern hier am häufigsten vertreten. Texte, in denen nur die Fremdgruppe gegendert wird, kommen selten, aber zunehmend häufiger vor. Bei den übrigen Delikten ist diachron keine klare Tendenz auszumachen – zu Beginn der Erfassung wird noch überwiegend die Fremdgruppe gegendert, heute sind gruppenübergreifend ge-

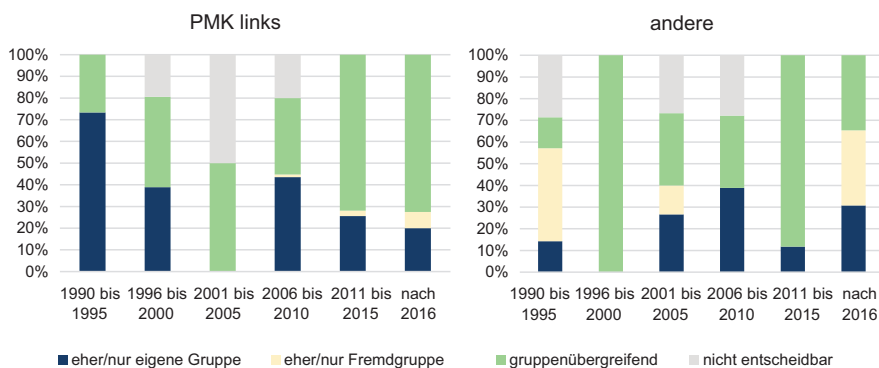


Abb. 5: Anteil gruppenbezogen gegendeter Texte an allen gegenderten Texten der Tatschreibensammlung nach Deliktgruppe.

genderte Texte etwa gleichauf mit solchen, die nur eine Gruppe gendern. In den Jahren dazwischen schwanken die Anteile stark.

4.4 Interpretation

Der von Beginn an hohe Anteil an PMK-links-Texten unter den Recherchetreffern lässt sich als (allerdings wenig überraschender) Beleg dafür deuten, dass geschlechtersensible Formen im linken Spektrum schon bei der Einführung der Tatschreibensammlung breit etabliert waren. Auch die Wahrnehmung als nach wie vor eher linkes Phänomen im öffentlichen Diskurs und in Meinungsumfragen lässt sich anhand der Daten bestätigen – noch immer sind sie im Bereich PMK links deutlich häufiger vertreten, was ebenfalls zu erwarten war. Auffällig ist allenfalls die Größe des Unterschieds zu den anderen Deliktgruppen sowie das gelegentliche Vorkommen von Genderformen im Bereich PMK rechts. Ausschnitthaft seien daher Belege aus letzterer Gruppe näher inspiziert.

Beispiel (1) ist der früheste Treffer aus diesem Feld und zeigt die auch im allgemeinen Sprachgebrauch verbreitete Doppelform. Mutmaßlich dient sie hier aber nicht in erster Linie einer intendierten Geschlechtergerechtigkeit, sondern vorrangig der Abwertung einer möglichst großen Gruppe von Menschen.

- (1) Das VERHALTEN von etwa 30 % der **Juden und Jüdinnen** in D ist indiskutabel. (PMK rechts, Brief, 2004)

Im zehn Jahre jüngeren Beispiel (2) aus einem rechtsextremen Chatforum wird dagegen die Anrede mit Schrägstrich gegendert. Hier ist deutlicher von der Absicht auszugehen, möglichst alle Adressierten zu erreichen; das Beispiel liegt zeitlich vor dem Aufkommen der hitzigeren öffentlichen Genderdebatten der letzten Jahre und damit in einem Abschnitt, in dem binäre Formen des Genderns bereits in größere Teile der Gesellschaft vorgedrungen waren und damit möglicherweise ihre Assoziationen mit ‚Linkssein‘ in Teilen abgelegt hatten.

- (2) Werte **Kameraden/innen**, schon lange überlege ich, wie ich auch vom Ausland aus aktiv werden kann. (PMK rechts, Chat, 2014)

Erst in den letzten Jahren sind Beispiele wie (3) in der Sammlung zu finden; hier wird mutmaßlich bewusst fehlerhaft gegendert, um den Adressaten (die Redaktion einer Tageszeitung) lächerlich zu machen, indem dessen Sprachgebrauch persifliert wird – der Autor lässt somit performativ eine Abgrenzung von den Einstellungen erkennen, die er dem Adressaten zuschreibt.

- (3) Sehr geehrte Damen und **Herr*innen**, nach dem Presserecht sind Sie verpflichtet, diese Gegendarstellung in einer Ihrer nächsten Ausgaben abzu drucken. (PMK rechts, E-Mail, 2020)

Nicht nur das Inventar der Genderzeichen, sondern auch ihre Funktion hat sich in diesem Bereich somit in jüngerer Zeit ausdifferenziert. Allerdings sind Verwendungen wie in (3) in der Tatschreibensammlung bislang nur im Bereich PMK rechts belegt; mutmaßlich deshalb, weil hier der größte Wunsch nach Abgrenzung gegenüber den Positionen besteht, die dem Gendern metadiskursiv zugeschrieben werden. Formen wie (2), die sich als ernsthafte Versuche geschlechtergerechten Schreibens lesen lassen, scheinen dagegen im Bereich PMK rechts seltener zu werden und den Sprachwandel der übrigen Gesellschaft nicht mitzuvollziehen; unironisch lesbare Verwendungen von Morphemseparatoren wie Unterstrich oder Stern finden sich hier nicht. Für die forensisch-linguistische Arbeit lässt sich aus diesem ersten Ergebnis ableiten, dass mittlerweile nicht nur die jeweils im Text gewählte einzelne Form, sondern auch deren kontextuelle Einbettung und mögliche Motive für ihre Verwendung sowie deren Verbreitung in der jeweiligen Deliktgruppe in der Analyse berücksichtigt werden sollten.

Als Ergebnis des Textsortenvergleichs lässt sich festhalten, dass deliktübergreifend tendenziell in Textsorten seltener gegendert wird, die sich an kleinere Personenkreise richten und auch im privaten Kontext Verwendung finden. Hinzu kommen die ebenfalls etwas seltener gegenderten Flugblätter, obwohl sie meist öffentlich ausgehängt oder verteilt werden und sich an eine größere Adressatenmenge richten – allerdings haben diese Texte insbesondere im Bereich PMK links häufig konkrete Personen zum Thema, womit die etwas selteneren Genderformen auch darauf zurückgeführt werden können, dass geschlechtsübergreifende oder abstrakte Referenzen weniger frequent sind. Unter den übrigen Delikten sind Flugblätter deutlich überwiegend dem Bereich PMK rechts zuzuordnen, wo meist die Abwertung von Personengruppen im Zentrum steht – dass diese nicht inklusiv-respektvoll angesprochen werden, liegt nahe.

Die Textsorten, in denen überdurchschnittlich häufig gegendert wird, unterscheiden sich zwischen PMK links und anderen Delikten, allerdings sind die Unterschiede im Bereich PMK links deutlich kleiner. Scheinbar herausstechend sind hier Postings und Faxe, bei denen jedoch die Kategorisierung als ‚Textsorte‘ linguistisch schwierig ist, da sich hinter beiden Kategorien Texte mit sehr unterschiedlichen Funktionen verbergen, deren Gemeinsamkeit lediglich das Medium darstellt (öffentliches/halböffentliches Posting im Internet bzw. per Fax versendetes Schreiben). Eine Schlussfolgerung bleibt daher an dieser Stelle aus, zumal Faxe in der Sammlung insgesamt selten sind. Sehr auffällig ist dagegen das bei anderen Delikten häufigere Gendern bei Berichten und Artikeln (31 % bzw. 32 % der Texte enthalten hier

die gesuchten Genderformen, während der Median in diesem Bereich bei 2 % liegt). Diese Textsorten eint eine im Vergleich zu den anderen höhere Außenwirkungsfunktion – nach Ivanov & Lieboldt (2023) wird in Texten dieser Art auch von professionell Schreibenden besonders häufig gegendert. Unter der Annahme, dass die Schreibenden sich an ihnen bekannten Exemplaren der jeweiligen Textsorte orientieren, könnte das Gendern also in öffentlichkeitswirksamen Kontexten eher als Norm wahrgenommen werden und stärker im Textsortenwissen verankert sein. Das häufigere Gendern könnte aber auch daher rühren, dass die Texte im Vergleich zu den anderen seltener auf konkrete Einzelpersonen abzielen, häufiger gesellschaftliche Zusammenhänge zum Thema haben und dadurch eher Inhalte transportieren, bei denen geschlechtsübergreifende Referenz überhaupt gewollt ist. Für den forensischen Kontext sind die Ergebnisse als Bezugsgröße interessant, wenn über die Typizität bzw. die Verbreitungshäufigkeit einer bestimmten Variante zu urteilen ist. Genderformen in einem öffentlichkeitswirksamen Text sind dabei somit weniger auffällig und haben für sich genommen einen geringeren Beweiswert als in einem privateren bzw. an Einzelpersonen gerichteten Schreiben.

Diachron ergaben sich Unterschiede sowohl zwischen den Deliktgruppen in der Tatschreibensammlung als auch zur Verteilung im ZEIT-Korpus und den in bisherigen Analysen ermittelten Verläufen. Innerhalb von *KISTE* lässt sich die grobe Tendenz ausmachen, dass die sprachlichen Entwicklungen zunächst im linken Spektrum Einzug halten und bei den übrigen Delikten etwas zeitversetzt erscheinen, wobei sich allerdings nur der Verlauf ähnelt, nicht die absoluten Häufigkeiten. So liegen die Höhepunkte von Binnen-I, Schrägstrich, Klammer und Bindestrich sowie das Auftreten des Unterstrichs bei PMK-links-Texten jeweils zehn Jahre früher, das Auftreten des Sterns fünf Jahre früher als bei den übrigen Texten. Insgesamt scheinen die Tendenzen im Nicht-PMK-links-Bereich aber weniger gleichmäßig zu verlaufen – dies ist vermutlich durch die sehr unterschiedliche Delikt- und Textsortenzusammensetzung (im Vergleich zur anderen Gruppe) bei gleichzeitig insgesamt seltenem Gendern begründet; einzelne Texte oder Textserien enthalten dadurch höheres Gewicht und beeinflussen die Darstellung stärker als im Bereich PMK links, wo insgesamt häufiger gegendert wird.

Der Verlauf im ZEIT-Korpus lässt sich ebenfalls tendenziell als leicht zeitversetzte Folge der PMK-links-Daten deuten, wobei die Zeitdifferenz hier deutlich kleiner ist; der Unterstrich kommt bei PMK links einen Abschnitt früher auf, der Höhepunkt des Binnen-I sowie das Auftreten des Sterns liegen in identischen Abschnitten, die jeweils auch den Erkenntnissen bisheriger Korpusanalysen entsprechen. Als grobe Fließrichtung neuerer Genderformen lässt sich daraus eine Verbreitung vom linken Spektrum über den öffentlichen Sprachgebrauch hin zur Gesamtgesellschaft ableiten. Herausstechend ist in der ZEIT jedoch die letzthin erneut hohe Frequenz von Binnen-I und Doppelform im letzten Abschnitt. Ursache

hierfür könnten redaktionelle Entscheidungen sein; für *ZEIT-online* ließ die Chefredaktion 2018 verlauten, sie habe sich für ein möglichst konsequentes Einsetzen von Doppelformen entschieden, daneben seien Neutralformen sowie die abwechselnde Verwendung von Feminina und Maskulina erwünscht, andere Formen würden nur in Gastbeiträgen geduldet (Dülffer 2018). Dies erklärt zwar nicht die neue Popularität des Binnen-I, lässt aber eine Vorliebe der Redaktion für binäre Formen erkennen, in die es sich gut einfügt.²¹ Der Vergleich des ZEIT-Korpus mit bisherigen Analysen zeigt eindrücklich, dass ein einzelnes Medium – jedenfalls bei einem politisch aufgeladenen Thema wie dem Gendern – nicht ausreicht, um den öffentlichen Sprachgebrauch an und für sich zu untersuchen. Dennoch ist dieser Blick auf ein einzelnes Medium interessant, da (bewusste und unbewusste) Vorlieben hier nicht im Grundrauschen eines vielfältig geschichteten Korpus untergehen. So zeigt sich hier, dass die eher konservativeren Doppelformen und das traditionell-feministische Binnen-I erst zu einem Zeitpunkt wieder ansteigen, zu dem auch der Diskurs um Morphemseparatoren Fahrt aufnimmt. Dieser mag also zwar nicht zu einer gesamtgesellschaftlichen Akzeptanz der neuen Formen führen, aber durch die Auseinandersetzung mit dem Thema zu einer häufigeren gezielten Auswahl von Genderformen überhaupt und dadurch zu einem vermehrten Auftreten von Alternativen zum Maskulinum.

Für den forensischen Kontext sind die zeitlichen Verläufe insofern relevant, als sie es ermöglichen, bestimmte Genderformen mit bestimmten Altersgruppen in Verbindung zu bringen. Zugleich mahnen die Unterschiede zwischen bisherigen Studien, dem ZEIT-Korpus und den hier untersuchten Texten zu Vorsicht vor schnellen Urteilen. Je nachdem, welche Medien Schreibende konsumieren und welchen Diskursgemeinschaften sie angehören, können auch jüngere Menschen Varianten bevorzugen, die im gemittelten Verlauf der gesamten Sprachgemeinschaft eher auf dem Rückzug sind. Wer beispielsweise heute das Binnen-I verwendet, könnte einerseits der eher älteren Riege traditioneller Feministinnen angehören, könnte aber auch ein etwas jüngerer, aber entschiedener Gegner von aus seiner Sicht unästhetischen Morphemseparatoren sein oder schlicht eine regelmäßige Leserin von *ZEIT-online*, die die Form aus Gewohnheit übernimmt, ohne damit bestimmte Ziele zu verfolgen.

Als weiteres Ergebnis ließ sich in der Tatschreibensammlung bei den PMK-links-Texten im zeitlichen Verlauf eine steigende Tendenz erkennen, Personenbezeichnungen im gesamten Text und auch gruppenübergreifend zu gendern. Waren zunächst Genderformen vorrangig Vertretern der eigenen Gruppe oder Sympathie-

21 Die Binnen-I-Belege im letzten zeitlichen Abschnitt entstammen keineswegs ausschließlich Gastbeiträgen. Es bleibt aber zu bemerken, dass eine ausdrückliche redaktionelle Entscheidung nur für *ZEIT-online* vorliegt, nicht für die Printausgabe.

trägern vorbehalten, wie in (4), wo die feindliche Gruppe im Maskulinum steht, so werden sie in jüngerer Zeit auch für die Gegenseite verwendet, wie in (5).

- (4) Ein Standbein dieses Erfolges von „Thor Steinar“ war das penetrante Unwissen, Halbwissen und Ausweichen der **Träger** und **Verkäufer** der „Thor Steinar“-Produkte, wenn sie von **AntifaschistInnen** wegen der Marke angesprochen oder angegangen wurden. (PMK links, Artikel, 2006)
- (5) **Faschist*innen**, religiöse evangelikale **Fanatiker*innen**, Ultraneoliberale, Folterknechte und **Großgrundbesitzer*innen**. (PMK links, Artikel, 2019)

Dies spricht dafür, dass das Gendern im linken Spektrum zunehmend zur Norm wird und mittlerweile unabhängiger vom sprachlichen Kontext und dem bewussten Fokus der Schreibenden ist – mutmaßlich entscheiden sie sich zwar zu einem gewissen Zeitpunkt bewusst für eine Form, gewöhnen sich diese aber im Anschluss derart an, dass sie fest in ihrem Sprachsystem verankert ist und ihnen kaum noch ‚Fehler‘ in Form maskuliner Personenbezeichnungen bei geschlechtsübergreifender Referenz unterlaufen.

Bei anderen Delikten ist die Tendenz umgekehrt; hier sind durchgängig gegenderte Texte eher rückläufig und es werden verstärkt nur bestimmte Gruppen gendert, wenngleich die Vielfalt der gewählten Formen, wie oben beschrieben, auch hier ansteigt. Ähnlich wie für die Redaktion der ZEIT lässt sich daraus ableiten, dass die Schreibenden möglicherweise gezielter zu bestimmten Formen greifen – durch diese bewusstere Auswahl fällt das ‚Durchhalten‘ über den gesamten Text hinweg aber schwerer, gerade bei Menschen, die selten längere Texte schreiben. Von einem solchen Effekt ist etwa in Beispiel (6) aus einem Erpresserschreiben auszugehen, wo der Autor²² zwar an einer Textstelle den Genderstern verwendet, möglicherweise um sich als modern und grundsätzlich tolerant darzustellen (dies legt die Argumentation im übrigen Text nahe), ansonsten aber meist beim Maskulinum bleibt, wie in (7). Die Variante *Kunden*innen* legt dabei nahe, dass der Autor nicht mit aktuellen Diskursen vertraut ist, in denen die Realisierung als *Kund*innen* mittlerweile verbreiteter wäre.

- (6) Damit einhergehender Image- und Umsatzschaden, weil sich die **Kunden*innen** nicht mehr sicher fühlen wegen der permanenten Bedrohungslage. (Allgemeinkriminalität, Brief, 2022)
- (7) Ein Faß für **Nachahmer** wird aufgemacht ! (ebd.)

22 In diesem Fall ist das Geschlecht des Autors bekannt.

In anderen Fällen lässt sich das Gendern als gezieltes Mittel deuten, sich ideologisch von der bezeichneten Gruppe abzugrenzen, so etwa in Beispiel (8) aus einem Text, der wenig später das Maskulinum explizit generisch nutzt, vgl. (9). Hier wird der Sprachgebrauch der abgewerteten Gruppe ‚sozial engagierter‘ Menschen mutmaßlich nachgeahmt, um zu verdeutlichen, wer gemeint ist – nämlich Personen, die über das soziale Engagement hinaus Wert auf Geschlechtergerechtigkeit legen. Das Thema Geschlecht wird auch im übrigen Text aufgegriffen, indem über generell *frauendominierte* Schulen geklagt wird und Frauen vorschnelles Urteilen über Waffen *ohne darüber nachzudenken* vorgeworfen wird.

- (8) Und am schlimmsten sind dabei **LehrerInnen, ÄrztInnen** [sic] und all der andere sozial engagierte Abschaum. (Allgemeinkriminalität, Bericht, 2004)
- (9) Weißt du, was **Lehrer**, unabhängig vom Geschlecht, wollen? (ebd.)

Generell lässt sich die Konsequenz im Gendern als Hinweis darauf deuten, wie tief die jeweilige Form in der sprachlichen Gewohnheit der Schreibenden verankert ist, was auch mit den sprachlichen Konventionen der eigenen Gruppe im Zusammenhang steht – wer etwa im Bereich PMK links nicht konsequent gendert, handelt eher untypisch und ist möglicherweise nicht mit dem aktuellen Sprachgebrauch im linken Spektrum vertraut. Bei den übrigen Delikten ist dagegen tendenziell interessanter, an welchen konkreten Stellen im Text gendert wird und an welchen nicht, was wiederum zusammen mit weiteren Textmerkmalen als Indiz für bestimmte Einstellungen und Ziele interpretiert werden kann. Zugleich werden die inkonsequenten Gendervarianten aber mutmaßlich bewusster produziert und sind damit anfälliger für gezielte Manipulation – von einem durchgängig an mehreren Stellen (und zwar korrekt bzw. der aktuellen Norm entsprechend) gegenderten Text auf eine gefestigte linksgerichtete Einstellung und Diskurszugehörigkeit zu schließen, ist somit beispielsweise belastbarer, als aus einem einzelnen Gendern eine bestimmte emblematische Selbstdarstellungsabsicht abzuleiten.

Für die Diskurslinguistik lässt sich aus den dargestellten Ergebnissen die Erkenntnis ziehen, dass sprachliches Wissen in der deutschen Sprachgemeinschaft nicht homogen verteilt ist – für Lexik, Metaphorik oder Topoi ist dies gewiss keine neue Einsicht, jedoch zeigt sich hier, dass auch die morphologische Ebene durch die Teilhabe an Diskursen und Metadiskursen unterschiedlich stark beeinflusst werden kann. Zudem zeigen die Unterschiede im diachronen Verlauf, dass sprachliche Neuentwicklungen zeitversetzt in gesellschaftlichen Gruppen ankommen können; die häufig untersuchte (weil am leichtesten zugängliche) Zeitungssprache spiegelt dabei nicht unbedingt den Sprachgebrauch ‚der Gesellschaft‘

zum erfassten Zeitpunkt. Ein verstärkter Blick auf Texte nicht-beruflich Schreibender scheint somit auch für die Diskurslinguistik lohnend.

5 Fazit und Ausblick

Die Analyse der Tatschreibensammlung ergab unterschiedliche Präferenzen für bestimmte Gendervarianten zwischen den Deliktgruppen. Im Bereich PMK links wird insgesamt deutlich häufiger und insbesondere vermehrt mit Morphemseparatoren gegendert als bei anderen Delikttypen. Zudem sind die Texte dort tendenziell durchgehend gegendert und machen keine Unterschiede nach Gruppenzugehörigkeiten, während die Varianten bei anderen Delikten häufiger nur punktuell oder nur bei Bezug auf bestimmte Gruppen auftauchen und dadurch vielfältigere, aber dafür oft weniger belastbare Rückschlüsse auf die Einstellungen der Schreibenden erlauben. Im diachronen Verlauf zeigte sich, dass die PMK-links-Texte der Zeitungssprache in der Verwendung neuer Genderformen tendenziell etwas voraus sind, während die anderen Delikte dem öffentlichen Diskurs eher mit gewisser Verzögerung folgen. Deliktübergreifend sind außerdem Texte mit öffentlichkeitswirksamen Funktionen stärker für gegenderte Formen prädestiniert als an Einzelpersonen oder kleinere Gruppen gerichtete Schreiben.

Für forensische Autorschaftsanalysen sind diese Ergebnisse insofern wertvoll, als sie indirekte Aussagen über die Typizität der Verwendung bestimmter Formen in bestimmten Kontexten darstellen. Dies ermöglicht insbesondere in Textvergleichen eine adäquatere Gewichtung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden in der Befundbewertung, gestattet aber auch in Autorprofilen zuverlässigere Aussagen über die Zugehörigkeit von Schreibenden zu diskursiven Gemeinschaften. Durch Rückgriff auf die im öffentlichen Diskurs vorkommenden metasprachlichen Zuschreibungen lassen sich aus der kontextuellen Einbettung von Gendermarkierungen außerdem mögliche Einstellungen der Schreibenden ableiten. Die Formen können dabei bewusst eingesetzt werden, um bestimmte kommunikative Ziele zu erreichen (etwa eine empfundene Korrektheit, das Erfüllen eigener oder antizipierter Erwartungen von Ästhetik und Lesbarkeit, eine adäquate Ansprache der Adressierten), um sich selbst indexikalisch mit bestimmten Eigenschaften zu belegen (etwa modern, tolerant, gebildet, feministisch, traditionell oder bodenständig zu sein) oder sich von der bezeichneten Gruppe abzugrenzen und sie dadurch indirekt zu kennzeichnen (etwa als feministisch, übertrieben um politische Korrektheit bemüht oder elitär). Daneben sind aber auch unbewusste Übernahmen durch Gewohnheit möglich, die wiederum durch den sozialen Kontext und den Konsum bestimmter Medien bzw. die Teilnahme an Diskursen geprägt sind.

Für die nahe Zukunft ist nicht abzusehen, dass das Thema an Brisanz verlieren wird, weshalb die Darstellung hier nur eine Momentaufnahme sein kann und insbesondere in der forensischen Arbeit stets aktuelle Diskursdynamiken mit zu berücksichtigen sind. Während sich aber einige Formen in der Sprachgemeinschaft durchsetzen und dadurch für sich genommen an Aussagekraft für forensische Zwecke verlieren, kommen möglicherweise neue hinzu, da der Wunsch nach Selbstpositionierung (bestimmter Gruppen) und Abgrenzung von der Mehrheitsgesellschaft mutmaßlich bestehen bleibt.

Neben der rein zeitlich weiterführenden Erfassung der bereits hier erhobenen Kategorien könnten zukünftige Studien die Texte der Tatschreibensammlung noch detaillierter auswerten; so wurden etwa die syntaktischen Funktionen oder die thematische Zentralität der jeweils gegenderten Bezeichnungen hier noch nicht erhoben. Aber auch abseits der Tatschreibensammlung wäre sowohl für die forensische Linguistik als auch für die Diskurslinguistik eine stärkere Berücksichtigung alltäglicher, privater Sprache von nicht beruflich Schreibenden bereichernd, um Wechselwirkungen zwischen Diskurs und Individuum besser zu verstehen, auch über das Thema Gendern hinaus.

Literatur

- Acke, Hanna. 2019. Sprachwandel durch feministische Sprachkritik: Geschlechtergerechter Sprachgebrauch an den Berliner Universitäten. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 49.2. 303–320.
- Adler, Astrid & Karolina Hansen. 2020. Studenten, StudentInnen, Studierende? Aktuelle Verwendungspräferenzen bei Personenbezeichnungen. *Muttersprache* 130(1). 47–63.
- Auswitz, Jan Malte, Fiona Eichhorn, Hannah Mundry & Theresa Stooß. 2021. *Leitfaden für genderneutrale Sprache*. Neuruppin: Medizinische Hochschule Brandenburg Theodor Fontane.
- Baumann, Antje. 2017. Gendern in Gesetzen? Eine spezielle Textsorte und ihre Grenzen. In Antje Baumann & André Meinunger (eds.), *Die Teufelin steckt im Detail. Zur Debatte um Gender und Sprache*, 196–226. Berlin: Kadmos.
- Becker, Lidia. 2022. Ideologeme und Argumentationsmuster gegen genderneutrale Sprache in der spanischsprachigen und deutschen Linguistik. In Gabriele Diewald & Damaris Nübling (eds.), *Genus – Sexus – Gender (Linguistik – Impulse & Tendenzen 95)*, 319–348. Berlin & Boston: De Gruyter.
- DBSV (Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband e. V.). 2023. *Gendern*. <https://www.dbsv.org/gendern.html> (17.10.2023).
- Dern, Christa. 2009. *Autorenerkennung: Theorie und Praxis der linguistischen Tatschreibenanalyse*. Stuttgart: Boorberg.
- Diewald, Gabriele & Anja Steinhauer. 2022. *Handbuch geschlechtergerechte Sprache. Wie Sie angemessen und verständlich gendern*. 2. Aufl. Berlin: Dudenverlag.

- Diewald, Gabriele & Damaris Nübling. 2022. „Genus – Sexus – Gender“ – ein spannungs- und ertragreiches Themenfeld. In Gabriele Diewald & Damaris Nübling (eds.), *Genus – Sexus – Gender* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 95), 3–34. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Diewald, Gabriele. 2018. Zur Diskussion: Geschlechtergerechte Sprache als Thema der germanistischen Linguistik – exemplarisch exerziert am Streit um das sogenannte generische Maskulinum. *ZGL* 46(2). 283–299. <https://doi.org/10.1515/zgl-2018-0016>
- Dülffer, Meike. 2018. Warum wir nicht gendern. *ZEIT online*, <https://blog.zeit.de/glashaus/2018/02/07/gendern-schreibweise-geschlecht-maenner-frauen-ansprache/> (17.10.2023).
- Ehrhardt, Sabine. 2017. Texte als Straftat und im Straftatkontext. In Ekkehard Felder & Friedemann Vogel (eds.), *Handbuch Sprache im Recht* (Handbücher Sprachwissen 12), 547–566. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Elsaß, Stephan. 2018. Sprachvariation und Sprachwandel. In Eva Neuland & Peter Schlobinski (eds.), *Handbuch Sprache in sozialen Gruppen* (Handbücher Sprachwissen 9). Berlin & Boston: De Gruyter, 87–107.
- Fix, Ulla. 2021. *Stil – Denkstil – Text – Diskurs: Die Phänomene und ihre Zusammenhänge*. (Sprachwissenschaft 51). Berlin: Frank & Timme.
- Hetjens, Dominik & Marlene Rummel. 2021. Was sagt die Linguistik zum Gendern? Tendenzen in sechs Stereotypen. *Linguistische Werkstattberichte*, <https://lingdrafts.hypotheses.org/2158> (17.10.2023).
- Infratest dimap. 2021. *Weiter Vorbehalte gegen gendergerechte Sprache*. <https://www.infratest-dimap.de/umfragen-analysen/bundesweit/umfragen/aktuell/weiter-vorbehalte-gegen-gendergerechte-sprache/> (17.10.2023).
- Infratest dimap. 2023. *Gendergerechte Sprache*. <https://www.infratest-dimap.de/umfragen-analysen/bundesweit/umfragen/aktuell/gendergerechte-sprache/> (17.10.2023).
- Ivanov, Christine & Stephanie Lieboldt. 2023. Von „Studierenden“, „Mitarbeiter*innen“ und „Professoren“. Geschlechtergerechte Personenbezeichnungen zwischen Varianz und Normierung. *Linguistik online* 122.4. 31–65.
- Jäckle, Sebastian. 2022. Per aspera ad astra: eine politikwissenschaftliche Analyse der Akzeptanz des Gendersterns in der deutschen Bevölkerung auf Basis einer Online-Umfrage. *Politische Vierteljahresschrift* 63.3. 469–497.
- Jaszczyk-Grzyb, Magdalena, Anna Szczepaniak-Kozak & Sylwia Adamczak-Krysstofowicz. 2023. A corpus-assisted critical discourse analysis of hate speech in German and Polish social media posts. *Moderna Språk* 117.1. 44–71. <https://doi.org/10.58221/mosp.v117i1.11518>
- Kasper, Simon. 2022. Sprachideologien in der öffentlichen Debatte um geschlechtergerechte Sprache. Ein kritischer Versuch. *Studia Germanica Gedanesia* 47. 24–39. <https://doi.org/10.26881/sgg.2022.47.02>.
- Kotthoff, Helga. 2020. Gender-Sternchen, Binnen-I oder generisches Maskulinum, ... (Akademische) Textstile der Personenreferenz als Registrierungen? *Linguistik online* 103.3. 105–127.
- Kotthoff, Helga & Damaris Nübling. 2018. *Genderlinguistik. Eine Einführung in Sprache, Gespräch und Geschlecht*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Krome, Sabine. 2021. Gendern zwischen Sprachpolitik, orthografischer Norm, Sprach- und Schreibgebrauch. Bestandsaufnahme und orthografische Perspektiven zu einem umstrittenen Thema. *Sprachreport* 37(2). 22–29. <https://doi.org/10.14618/sr-2-2021-krom>.
- Lobin, Henning. 2021. Sprachpolitik in den Wahlprogrammen zur Bundestagswahl. *Spektrum.de Scilogs*, <https://scilogs.spektrum.de/engelbart-galaxis/sprachpolitik-in-den-wahlprogrammen-zur-bundestagswahl/> (17.10.2023).

- Löhr, Ronja. 2022. „Ich denke, es ist sehr wichtig, dass sich so viele Menschen wie möglich repräsentiert fühlen“. Gendergerechte Sprache aus der Sicht nicht-binärer Personen. In Gabriele Diewald & Damaris Nübling (eds.), *Genus – Sexus – Gender* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 95), 349–379. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Lpb (Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg). 2023. *Gendern: Ein Pro und Contra*. <https://www.lpb-bw.de/gendern#c76345> (17.10.2023).
- Marko, Karoline. 2021. Serving the Public Good? – A Corpus-Assisted Discourse Analysis of Private Prisons and For-Profit Incarceration in the United States. *Frontiers in Communication* 6. 1–16. <https://doi.org/10.3389/fcomm.2021.672110> (25.10.2023)
- Mentorium. 2022. *Gendern mit Schrägstrich. Alle Regeln zur Doppelnennung im Überblick*. <https://www.mentorium.de/gendern-mit-schraegstrich/#gender-schraegstrich-fuer-und-wider> (17.10.2023).
- Müller-Spitzer, Carolin. 2022. Zumutung, Herausforderung, Notwendigkeit? Zum Stand der Forschung zu geschlechtergerechter Sprache. *Geschlechtergerechte Sprache, APuZ* 5–7/2022. 23–29.
- Müller-Spitzer, Carolin, Samira Ochs & Jan Oliver Rüdiger. 2023. Distribution of gender-inclusive orthographies in German press texts. Abstract, *Linguistic Intersections of Language and Gender*, Düsseldorf, http://iilg.div-ling.org/wp-content/uploads/2023/06/Mueller-Spitzer_etal.pdf (17.10.2023).
- Oestreich, Heide. 2015. Gegen den Strich. Das Binnen-I stört. Und jetzt machen ihm auch noch Sternchen, Unterstrich und x Konkurrenz. JournalistInnen, Feminist_innen und Expertx streiten über die neuen Versuche, gendergerecht zu schreiben. *Taz*, <https://taz.de/!5218668/> (17.10.2023).
- Oliveira, Domingos de. 2022. *Gendern – warum Unterstrich und Stern nicht barrierefrei sind*. <https://www.netz-barrierefrei.de/wordpress/barrierefreies-internet/barrierefreie-redaktion/texte/gender-gerechte-sprache-und-barrierefreiheit/> (17.10.2023).
- Pettersson, Magnus. 2011. *Geschlechtsübergreifende Personenbezeichnungen: eine Referenz- und Relevanzanalyse an Texten* (Europäische Studien zur Textlinguistik 11). Tübingen: Narr.
- Pusch, Luise. 1979. Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, doch weiter kommt man ohne ihn. Eine Antwort auf Kalverkämpers Kritik an Trömel-Plötz' Artikel über Linguistik und Frauensprache. *Linguistische Berichte* 63. 84–102.
- Pusch, Luise. 2016. *Die Sprache der Eroberinnen und andere Glossen*. Göttingen: Wallstein.
- Pusch, Luise. 2023. „Ich wusste kein Wort dafür“. Die Lobbyistin des Binnen-I. Interview, *taz*, <https://taz.de/Die-Lobbyistin-des-Binnen-I/!5925435/> (17.10.2023).
- Reisigl, Martin, Ursina Anderegg & Lilian Fankhauser. 2017. *Geschlechtergerechte Sprache. Empfehlungen für die Universität Bern*. Bern: Abteilung für Gleichstellung, https://phrepo.phbern.ch/593/1/2017_GendergerechteSprache_Auflage2_f.Web.pdf (17.10.2023).
- Rosar, Anne. 2022. „Mann und Frau, Damen und Herren, Mütter und Väter“. Zur (Ir-)Reversibilität der Geschlechterordnung in Binomialen. In Gabriele Diewald & Damaris Nübling (eds.), *Genus – Sexus – Gender* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 95), 267–292. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Sandig, Barbara. 2006. *Textstilistik des Deutschen*. 2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin & New York: De Gruyter.
- Schoenthal, Gisela. 1999. Wirkungen der feministischen Sprachkritik in der Öffentlichkeit. In Gerhard Stickel (ed.), *Sprache – Sprachwissenschaft – Öffentlichkeit*, 225–242. Berlin & New York: De Gruyter.
- Schomburg, Neele. 2023. Gendern in Schule und Verwaltung: Welche Bundesländer es verbieten – und welche den Doppelpunkt nutzen. *RedaktionsNetzwerk Deutschland*, <https://www.rnd.de/poli>

- tik/gendern-in-schule-und-verwaltung-wo-gilt-das-verbot-bundeslaender-uebersicht-UXSOG4QPP5FFJLHZORHZWR4FA4.html (17.10.2023).
- Schröter, Juliane, Angelika Linke & Noah Bubenhofer. 2012. „Ich als Linguist“. Eine empirische Studie zur Einschätzung und Verwendung des generischen Maskulinums. In Susanne Günthner, Dagmar Hüpper & Constanze Spieß (eds.), *Genderlinguistik: Sprachliche Konstruktionen von Geschlecht* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 45), 359–379. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Sökefeld, Carla. 2021. Gender(un)gerechte Personenbezeichnungen: derzeitiger Sprachgebrauch, Einflussfaktoren auf die Sprachwahl und diachrone Entwicklung. *Sprachwissenschaft* 46(1), 111–141.
- Spitzmüller, Jürgen. 2013. Diskurslinguistik und Stilistik: Gemeinsame Perspektiven und Anwendungsbezüge. In Kersten Sven Roth & Carmen Spiegel (eds.), *Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven*, 61–71. Berlin: Akademie Verlag.
- Spitzmüller, Jürgen. 2019. ‚Sprache‘ – ‚Metasprache‘ – ‚Metapragmatik‘. Sprache und sprachliches Handeln als Gegenstand sozialer Reflexion. In Jürgen Spitzmüller, Gerd Antos & Thomas Niehr (eds.): *Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit* (Handbücher Sprachwissen 10), 11–30. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Staller, Mario Sebastian, Thomas Kronschräger & Swen Körner. 2022. Auf geht's, Polizistys! Gendersensible Sprache in der Polizei. *Die Polizei* 112.7. 280–285.
- Stern. 2023. *Forsa Umfrage: Fast drei Viertel der Deutschen vom Gendern genervt*. <https://www.stern.de/gesellschaft/gendern--grosse-mehrheit-der-deutschen-laut-forsa-umfrage-davon-genervt-33661462.html> (17.10.2023).
- t-online & Civey. 2023. *Exklusive Umfrage. Das denken die Deutschen übers Gendern*. https://www.t-online.de/nachrichten/panorama/id_100248140/exklusive-umfrage-drei-viertel-der-deutschen-lehnen-das-gendern-ab.html (17.10.2023).
- Trutkowski, Ewa & Helmut Weiß. 2023. Zeugen gesucht! Zur Geschichte des generischen Maskulinums im Deutschen. *Linguistische Berichte* 273. 5–40.
- Waldendorf, Anica. 2023. Words of change: The increase of gender-inclusive language in German media. *European sociological review* 40(2). 357–374 <https://doi.org/10.1093/esr/jcad044>.
- Warnke, Ingo H. 2008. Diskurslinguistik nach Foucault – Dimensionen einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen. In Ingo H. Warnke (ed.), *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorien und Gegenstände* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 25), 3–24. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Warnke, Ingo H. 2013. Urbaner Diskurs und maskierter Protest – Intersektionale Feldperspektive auf Gentrifizierungsdynamiken in Berlin Kreuzberg. In Kersten Sven Roth & Carmen Spiegel (eds.), *Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven*, 189–221. Berlin: Akademie Verlag.
- Wizorek, Anne, Andreas Rödder, Silvana Rödder, Nele Pollatschek, Anatol Stefanowitsch, Helga Kotthoff & Thomas Kronschräger. 2022. Sechs Perspektiven. *Geschlechtergerechte Sprache, APuZ* 5–7/2022. 4–15.

Öffentlich zugängliche Korpora

- Die Zeit (1946–2018). Textkorpus bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/d/korpora/zeit>>, (27.10.2023).
- DWDS – Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache. Das Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart, hrsg. v. d. Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, <https://www.dwds.de/> (27.10.2023).

DWDS-Zeitungskorpus (ab 1945). Textkorpus bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/d/korpora/zeitungenxl>>, (27.10.2023).

Referenz- und Zeitungskorpora (frei). Textkorpus bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <https://www.dwds.de/d/korpora/public>>, (27.10.2023).

Webkorpus. Textkorpus bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/d/korpora/web>>, (27.10.2023).